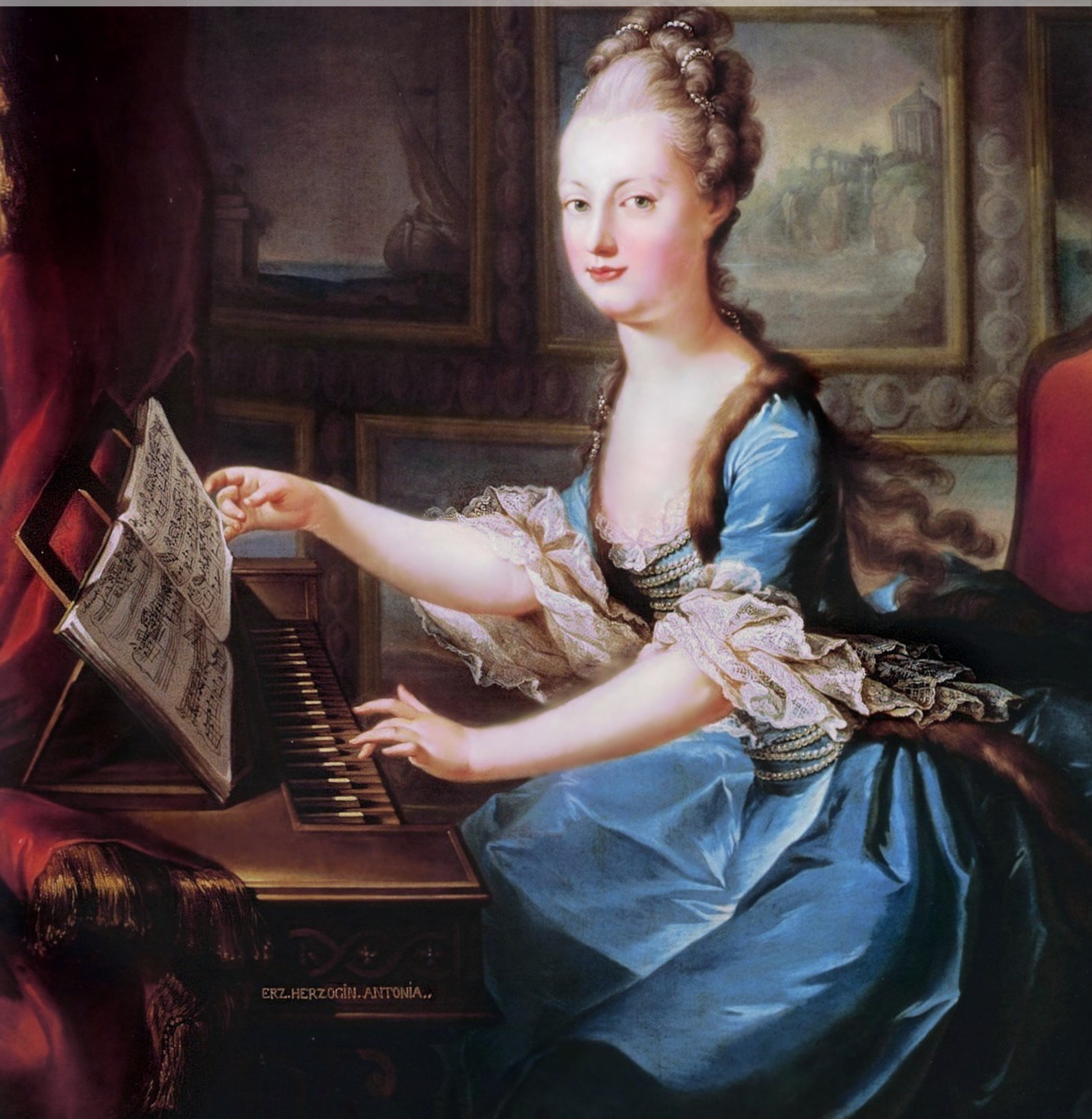


Ausgabe 17, Frühjahr 2026, 11. Jahrgang

ISSN 2943-0097

CIRCULAR

Offizielles Organ der Forschergruppe Oberschwaben e. V.



INHALT

Editorial	2
Aus dem Vorstand	3
Mitgliederversammlung 2026	3
Heimat- und Familienforschung	4
Die Württembergische Südbahn	4
Wie meine Vorfahren Badener wurden	10
Niedernzell Nr. 5 – Eine Hofgeschichte	13
Wir Kinder von Ziegelbach	21
Unlingen an der geschichtsträchtigen Ost–West-Straße Mitteleuropas	33
Kurz notiert	39
Einwohnerbuch der Kreishauptstadt Konstanz und Umgebung 1936	39

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der heutigen Ausgabe des Circulars erleben wir eine, nun ja, durchaus zweifelhafte Premiere. Seit ich die verantwortungsvolle Aufgabe der Redaktionsleitung von unserem viel zu früh verstorbenen und schmerzlich vermissen Mitglied Micha Altvater übernommen habe, sah ich mich glücklicherweise stets mit einer Fülle an visuellem Material konfrontiert. Doch dieses Mal war alles anders: Zum allerersten Mal stand ich vor der redaktionellen Herausforderung, schlichtweg kein auf Anhieb passendes Coverbild für unsere Schwerpunktthemen, also jene Artikel in der Rubrik Heimat- und Familienforschung, zu finden.



Nach mehreren Tagen Recherche, dem Abwägen verschiedenster Optionen und einer Bedenkzeit habe ich mich schließlich für ein Gemälde des österreichischen Malers Franz Xaver Wagenschön entschieden. Es zeigt die junge Erzherzogin Maria Antonia von Österreich in einem intimen Moment kurz vor ihrer Vermählung, elegant sitzend an einem Spinett. Den meisten von Ihnen dürfte diese historische Persönlichkeit eher unter jenem Namen geläufig sein, den sie als spätere Königin von Frankreich trug: Marie-Antoinette von Österreich-Lothringen. Nur kurze Zeit nach der Entstehung dieses kunstvollen Porträts begab sie sich auf ihre glanzvolle, aber auch beschwerliche Brautfahrt in Richtung Frankreich. Diese geschichtsträchtige Reise dauerte insgesamt 24 Tage und führte den königlichen Tross unter anderem durch den Ort Unlingen, der an einer wichtigen historischen Ost-West-Magistralen Mitteleuropas liegt. Und so schließt sich der Kreis zu unserer regionalen Geschichtsforschung.

Neben diesem Umstand dürfen wir in dieser Ausgabe aber auch eine weitere, und diesmal zweifellos erfreuliche Premiere feiern. Zum ersten Mal veröffentlichen wir einen Hauptbeitrag, der nicht aus den eigenen Reihen unserer Forschergruppe eingereicht wurde. Ein externer Autor hat uns eine Ausarbeitung über „Die Württembergische Südbahn“ zukommen lassen und bietet uns darin einen Überblick über diese Schienenstrecke, die für die wirtschaftliche und strukturelle Entwicklung Oberschwabens von unschätzbarem Wert war. Als ganz besondere Perle dieser Arbeit erweist sich dabei die akribische Auflistung des leitenden Personals der Bahnhöfe und Haltestellen aus den Jahren 1845 bis 1918. Dadurch ist der Artikel nicht nur für Eisenbahnromantiker, sondern auch für Lokalhistoriker und Familienforscher ein wahrer Schatz.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und erkenntnisreiche Lektüre dieser Ausgabe und freue mich wie immer auf Ihre Rückmeldungen.

Ihr

Hagen Seifert-Marianek

AUS DEM VORSTAND

Mitgliederversammlung 2026

Am 21.03.2026 fand in Ummendorf unsere 13. ordentliche Mitgliederversammlung unter der Leitung von Claudia Natterer statt. Den Auftakt bildete eine exzellente historische Stadtführung durch unser Mitglied Johannes Lutz, der auch für die hervorragende Organisation des gesamten Tages verantwortlich zeichnete.

Berichte und Entlastung

Der Vorstand berichtete über ein arbeitsreiches Jahr 2025. Besonders hervorzuheben ist die offizielle Mitgliedschaft beim Verein für Computergenealogie e. V. (CompGen), womit die FGO aktiv die Ziele und Projekte des Vereins unterstützen möchte. Schatzmeister Ralph Schmotz, der das Amt im vergangenen Jahr übernahm, konnte eine solide Kassenlage präsentieren. Die Kassenprüfer Klaus Gehring und Wolfgang Norbert Roth attestierten eine einwandfreie Kassenführung, woraufhin die Vorstandschaft einstimmig entlastet wurde.

Personalien und Ausblick

Hagen Seifert-Marianek kündigte an, sein Amt als Schriftführer 2027 niederzulegen, wird aber die Redaktion des CIRCULAR fortführen. Wir suchen daher aktiv nach Interessenten für die Schriftführung und das vakante Amt des stellvertretenden Vorsitzenden.

Gespräche und Themen:

- Private Projekte können in die offizielle FGO-Projektliste aufgenommen und auf der Internetseite veröffentlicht werden, um die Sichtbarkeit zu erhöhen.
- Forscher werden gebeten, Hintergrundwissen zu mangelhaft organisierten Matrikeln selbst im GenWiki zu hinterlegen oder es an Steffi Schosser zu senden, damit sie diese Aufgabe übernehmen kann.

HEIMAT- UND FAMILIENFORSCHUNG

Die Württembergische Südbahn

Udo Seifert

Die württembergische Südbahn, wir kennen sie alle durch das Lied „Auf de schwäb'sche Eisebahna“, sie geht von Ulm nach Friedrichshafen, dabei wird die Kilometrierung der Filsbahn, die von Stuttgart nach Ulm führt, fortgesetzt.

Planung und Bau

In der gewerblichen Entwicklung war Württemberg im Vergleich mit anderen deutschen Regionen oder gar in Europa rückständig. Deshalb setzte man in Stuttgart auf die Entwicklung moderner Verkehrswege, um beispielsweise Oberschwaben mit Neckar und Rhein zu verbinden. Es wurden Pläne zum Bau von Kanälen entwickelt, die jedoch relativ schnell, aus Kostengründen, wieder fallen gelassen wurden.

Im Jahr 1830 wurde eine Kommission eingesetzt, die sich mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse beschäftigt hat. Sie plante eine Eisenbahnstrecke von Stuttgart nach Ulm. Die Strecke sollte wichtige Funktionen erfüllen: Neben der Erschließung Oberschwabens trat sie in Konkurrenz zur geplanten bayerischen Strecke nach Lindau und sie sollte im internationalen Verkehr einen bedeutenden Abschnitt auf dem Weg von Nord- und Ostsee zum Mittelmeer bilden.

Lange wurde über die Streckenführung diskutiert: Sollte die Strecke von Stuttgart nach Ulm über Göppingen–Geislingen oder über Aalen geführt werden? Im Jahr 1835 wurde die Württembergische Eisenbahngesellschaft gegründet und zwischen 1846 und 1850 die Bahnstrecke zum Bodensee gebaut. Als erster isolierter Streckenabschnitt wurde am 8. November 1847 das Teilstück Ravensburg – Friedrichshafen eröffnet. Am 26. Mai 1849 folgte der Abschnitt Biberach (Riss) – Ravensburg und am 1. Juni 1850 die Reststrecke bis Ulm. Da die Geislinger Steige am 29. Juni 1850 den Betrieb aufnahm, war seit diesem Tag ein durchgehender Betrieb von Heilbronn bis Friedrichshafen möglich.

Für mich hatte sie eine besondere Bedeutung. Als ich bei der Deutschen Bundesbahn im Jahr 1963 die Prüfung zum mittleren Beamtendienst ablegte, war „Verkehrsgeografie“ ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und ein mündliches Prüfungsfach. Ich wurde nach den Bahnhöfen der Südbahn gefragt, an denen eine



Verlauf der Südbahn (rot) im Jahr 1854.

Quelle: Karte Südbahn in Württemberg 1854.png. (2025, July 5). Wikimedia Commons. Retrieved April 3, 2026, from https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Karte_S%C3%BCdbahn_in_Wuerttemberg_1854.png&oldid=1052827303.

Strecke abzweigt. Wenn ich mich recht erinnere, waren meine Aussagen „sehr gut“. Meinen ersten Urlaub habe ich dann nach bestandener Prüfung am Bodensee, sprich Lindau, verbracht. Ich fuhr mit dem D 76 später hieß er D 599 (Fahrstrecke Kiel – Lindau mit Kurswagen¹ von Bremerhaven und Wilhelmshaven nach Friedrichshafen), Stuttgart ab 8:56 Uhr, so im Jahr 1977.

Wahrscheinlich war der Zug ab Ulm mit der Dampflokomotive der Baureihe 03 bespannt. Es war eine leichte Schnellzuglokomotive, die in Ulm beheimatet war. Die letzten drei dieser Maschinen wurden 1972 z-gestellt². Nachfolgend kamen dann Diesellokomotiven, die bis zur Elektrifizierung der Südbahn lokbespannte Züge beförderten.

Betrieb und Personal

Die Südbahn hatte die bereits erwähnte große Bedeutung für die Wirtschaft im Schwäbischen Oberland, oder auch Oberschwaben genannt. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war dieses ein Teil von Vorderösterreich. Das katholische Oberschwaben kam nach Ende des Alten Reichs im Jahr 1806, endgültig aber durch den Wiener Kongress 1815, an das protestantische Königreich Württemberg. Es war ein landwirtschaftlich geprägter Wirtschaftsraum. Durch den Bau der Bahn erhoffte man sich einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich auch mehr oder weniger einstellte.

Für den Betrieb der Bahn benötigte man viel Personal, welches sich im unteren Bereich der Mitarbeiter, also der Bahn-, Weichen- und Streckenwärter, meist aus altgedienten Soldaten und Arbeitern aus der Landwirtschaft zusammensetzte, Leuten ohne besondere Schulbildung.

Die Aufgaben eines Bahnwärters umfassten zwei Bereiche: einerseits die Bedienung der Signale und Schranken, sprich die Beaufsichtigung der Wegübergänge. Andererseits die Überprüfung, Reinigung und ggf. Instandhaltung des Bahnkörpers. Dies bedeutete, dass er die ihm zugewiesene Strecke begehen und auf Schäden untersuchen muss, in den ersten Jahren vor Durchfahrt eines jeden Zuges.

Die Aufgabe eines Weichenwärters war, wie der Name sagt, das Stellen der Weichen. In den Anfängen musste eine Weiche noch während der Passage des Zuges gehalten werden. Bis der gesamte Zug die Weiche überfahren hatte, musste ein Weichenwärter mit beiden Händen die Leitschienen kräftig an die Schienen an die zu befahrende Spur drücken, indem er eine Hebelstange einsetzte. Ohne diese Maßnahme hätte die Erschütterung des darüberfahrenden Zuges die eingestellte Position verändern können, da die Weichenkonstruktion dies nicht verhinderte.³

An der Spitze der Station stand der Stationsvorstand. Diese Position konnte von einem höheren, mittleren oder unteren Beamten eingenommen werden. Der Stationsvorstand hatte für den gesamten Zugbetrieb innerhalb seines Bahnhofs die Verantwortung.

Dann gab es noch den Stationsmeister. Wenn er nicht gleichzeitig Stationsvorsteher war, hatte er die gesamten Aufgaben des Zugbetriebs zu übernehmen oder zu überwachen. Er war für die Reisenden und das Publikum durch seine Anwesenheit bei jedem ankommenden und abfahrenden Zug unmittelbar sichtbar. Später, bei der Deutschen Bundesbahn, war dies der „Mann mit der roten Mütze“.

Bei meinen Recherchen zu diesem Aufsatz habe ich in meinem Buchbestand ein kleines Büchlein gefunden: „Königlich Württembergische Staatseisenbahn, 1845–1918, Organisation und leitendes Personal“. Herausgegeben wurde es im März 1985 von der „Gruppe Familien- und Wappenkunde im Bundesbahnsozialwerk

1 Ein Kurswagen ist ein Reisezugwagen mit abschnittsweise vom restlichen Zug abweichendem Laufweg.

2 zeitweise außer Dienst und nur noch als Reserve benutzt

3 Amedick, Sigrid – Männer am Schienenstrang; Stuttgart, 1997

Heimat- und Familienforschung

(BSW) Bezirk Stuttgart“ (so etwas gab es bei der Bundesbahn). Dort sind streckenweise alle Bahnhöfe und Haltepunkte aufgelistet mit Funktion und, falls bekannt, dem Posteninhaber.

Anmerkung: Die Dienststellen sind mit ihrem ersten Eintrag aufgeführt. Größere Veränderungen, z. B. wenn die Postexpedition noch dazukommt, siehe Erbach, oder aus einem Bahnhof eine Haltestelle wurde, siehe Langenschemmern, werden zusätzlich aufgeführt.

Donautal

1904 Lokalizugshaltepunkt

Grimmelfingen

1896 Lokalizugshaltepunkt

Einsingen

1850 Einnehmer II. Kl.

1858 Fellger, Einnehmer I. Kl.

Erbach

1850 Zerweck, Bahnmeister und Einnehmer

1854 Zerweck, Bahnmeister, Einnehmer und Postexpeditor

Dellmensingen

1912 Haltepunkt

Rißtissen, ab 1905 Rißtissen-Achstetten

1850 Einnehmer II. Kl.

Laupheim, ab 1905 Laupheim Hauptbahnhof

1850 Maier, Bahnmeister und Einnehmer

Schemmerberg

1850 Schelkle, Einnehmer I. Kl.

1862 Dangelmayer, Einnehmer II. Kl. und Postexpeditor

Langenschemmern

1850 Einnehmer II. Kl.

1873 Schneider, Stationsmeister und Postexpeditor

1896 Haltestelle mit Güterverkehr

Warthausen

1854 Einnehmer II. Kl.

1922 Heim, Oberbahnhofsvorsteher

Biberach

- 1850 Ziegler, Bahnhaltsverwalter
- 1854 Hettler, Bahnhaltsverwalter und Postmeister
- 1859 Eimich, Bahnhaltsverwalter I. Kl. und Postmeister (Ritter 2. Kl. des Württembergischen Friedrich-Ordens)

Ummendorf

- 1850 Einnehmer II. Kl.

Schweinhausen

- 1869 Schreiner, Bahnwärter mit Billettabgabe betraut

Hochdorf (Riß)

- 1914 Haltestelle

Unter-Essendorf, ab 1969 Essendorf

- 1850 Sturm, Einnehmer I. Kl.

Wattenweiler

- 1914 Haltepunkt

Schussenried

- 1850 Längst, Einnehmer I. Kl.

Aulendorf

- 1850 Schön, Bahnmeister und Einnehmer
- 1873 Böckeler, Bahnhaltsverwalter I. Kl. und Postamtsvorstand

Durlesbach (Waldsee)

- 1850 Einnehmer II. Kl.
- 1889 Siegle, Stationsmeister und Postexpeditor
- 1922 Haltestelle mit Güterverkehr

Mochenwangen

- 1850 Speißer, Einnehmer I. Kl.

Niederbiegen

- 1850 Einnehmer I. Kl.

Ravensburg

- 1850 Schmid, Bahnhaltsverwalter

1892 Bauer, tit. Bahnhofsinspektor (Ritter 2. Kl. des Württembergischen Friedrich-Ordens)

Weißenu

1894 Haltepunkt

Oberzell

1887 Haltepunkt, Haltepunktbesorger zugleich Bahnwärter

Meckenbeuren

1850 Kohler, Einnehmer I. Kl.

Kehlern

1901 Lokalizugshaltepunkt

Gerbertshaus

1887 Haltepunkt, Haltepunktbesorger zugleich Bahnwärter

Löwental

1901 Lokalizugshaltepunkt

Friedrichshafen, ab 1908 Friedrichshafen Stadtbahnhof und Hafenbahnhof

1850 Grill, Bahnhofsinspektor

1854 Holland, Bahnhofsinspektor und Postamtsvorstand (Ritter des kgl. belg. Leopoldordens)

1866 Wurst, Bahnhofsinspektor und Postamtsvorstand (Ritter 2. Kl. des Württembergischen Friedrich-Ordens; Ritter 3. Kl. des kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens)

Für die Tatsache, dass der Vorsteher des Bahnhofs und der Vorstand des Postamts teilweise in Personalunion geführt wurden, habe ich keine Erklärung. In Bayern, auch dort gab es diese Situation, argumentierte man, dass beide Betriebe Waren und Menschen transportieren und dem Finanzministerium unterstellt sind.

Auch heute fahren meine Frau und ich noch bequem mit den Zügen der Südbahn. Nur setzt mich manches in Erstaunen. So fuhren wir 2023 mit einem Zug ab Friedrichshafen gegen 11 Uhr. Am Anfang des Zuges waren zwei Türen und am Ende eine Tür benutzbar, die anderen auf dieser Seite waren defekt. Nachdem die meisten Leute in der Mitte des Zuges einsteigen, kann man sich die Rennerei auf den Bahnsteigen vorstellen. Doch hörte das alles in Ulm auf. Dort war die Lok defekt und wir mussten aussteigen.

Im Jahr 2025, derselbe Zug. Auch hier war in Biberach Pause. Wir hatten im Zug einen Reisenden, den man der Polizei übergeben musste. So standen wir 45 Minuten und warteten auf die Bundespolizei aus Ulm. Hätte man die Person nicht der Landespolizei von Biberach übergeben können?

Zum Schluss noch zu dem Text des Liedes „Auf de schwäb'sche Eisebahna“ ein kleiner grammatikalischer Hinweis: Der Plural „Eisebahna“ ist nur dem Reim in diesem Lied geschuldet. Im Schwäbischen fährt man natürlich mit dem Singular „Eisebah“. Und noch ein weiterer „Fehler“ ist dem Reimschema geschuldet. Wir

singen Stuttgart, Ulm und Biberach, Meckenbeuren, Durlesbach, während auf der Strecke Durlesbach vor Meckenbeuren kommt.



Wie meine Vorfahren Badener wurden

Der Weg vom Untertanen zum Bürger

Rudolf Koch

Einleitung

Wenn im Stadion des SC Freiburg bei den Heimspielen das Badnerlied erklingt – ganz besonders laut, wenn der VfB Stuttgart zu Gast ist –, könnte man das für einen Ausdruck des badischen Nationalstolzes halten. Aber wenn man weiter nach einer badischen Identität sucht, findet sich nicht mehr allzu viel. Baden als politische Einheit, für die in den 1950er Jahren noch vehement gekämpft wurde, ist spätestens mit der Kreisreform 1973 verschwunden. Die neuen Kreisgrenzen gehen über die ehemaligen Staatsgrenzen hinweg. Wobei allerdings im Sport und auch bei den Kirchen die alten Einteilungen fest zementiert zu sein scheinen.

In Salem allerdings haben wir im Schloss noch ein badisches Highlight. Auf der Prälatur weht die badische Fahne und das auf einem landeseigenen Gebäude. Das ist normalerweise verboten in Baden-Württemberg. Aber in Salem ist es ganz legal, da in dem Gebäude auch die markgräflisch badische Familie wohnt. Wobei der Glanz dieser ehemaligen Herrscherfamilie auch etwas verblasst ist. Unseren Besuchern erzählen wir hier täglich, wie aus dem ehemaligen Kloster im Jahre 1803 ein Schloss wurde.

Da stelle ich mir als Familienforscher immer wieder die Frage: Wie betroffen waren meine Vorfahren damals von den Ereignissen? Wie wurden sie eigentlich zu badischen Staatsbürgern?

Meine Vorfahren um das Jahr 1800

Um die Frage zu untersuchen, muss man die Zeit um die Jahrhundertwende 1800 betrachten. Genealogisch gesehen ist das ungefähr die 5. Generation von mir aus gesehen. Das bedeutet, dass vermutlich 32 meiner Vorfahren diese Zeitenwende miterlebt haben. Sie waren bis dahin Untertanen der unterschiedlichsten Herrschaften:

- 17 des Zisterzienserklosters (Reichsstift) Salem
- 8 des Zisterzienserklosters Wald (Vorderösterreich)
- 4 des Reichsritterschaftskanton am Neckar (Habsburg?)
- 3 der Grafschaft Heiligenberg (Fürstentum Fürstenberg)

Diese Aufzählung spiegelt die damaligen kleinteiligen, komplizierten Herrschaftsverhältnisse im deutschen Südwesten einigermaßen wider.

10 Jahre später, nach der Zeitenwende, fanden sich 20 meiner Vorfahren als badische, 8 als hohenzollerische und 4 als württembergische Staatsbürger wieder. Doch der Weg vom Untertan zum Bürger war teilweise recht kompliziert.

Die Geburt des badischen Staates

Innerhalb von 10 Jahren wurde die Welt im deutschen Südwesten auf den Kopf gestellt. Aus der Markgrafschaft Baden wurden innerhalb kürzester Zeit ein Kurfürstentum und dann ein Großherzogtum. Das Staatsgebiet hatte sich vervierfacht, die Anzahl der Bürger versechsfacht. Doch es war eine schwierige Geburt.

Eine Abfolge von Kriegen, schier endlose diplomatische Verhandlungen und zahlreiche Tauschgeschäfte, die Abdankung des Kaisers und das Ende des Reiches führten schließlich zu dem Ergebnis, das letztlich den strategischen Plänen Napoleons entsprach. Die grundlegenden Veränderungen vollzogen sich in mehreren einzelnen Ereignissen:

- Vertrag von Lunéville 1801: Habsburg tritt alle Gebiete links des Rheines an Frankreich ab
- Säkularisation 1803: Das gesamte linksrheinische Gebiet des Reiches geht an Frankreich; geistliche Territorien und Reichsstädte werden aufgehoben und fallen als Entschädigung an deutsche Fürsten; die Klöster Salem und Petershausen und das Gebiet des Hochstifts Konstanz fallen an die Markgrafschaft Baden.
- Vertrag von Preßburg (1805): Habsburg muss ganz Vorderösterreich aufgeben; der Breisgau fällt an das Kurfürstentum Baden.
- Rheinbundakte 1806: Mediatisierung der Fürstenhäuser, Ende des Hl. Röm. Reiches, Fürstenberg wird badisch.
- Tauschverträge 1806 / 1810: endgültige Grenzen von Baden, Württemberg, Hohenzollern und Bayern werden festgelegt; Stockach fällt an das Großherzogtum Baden.

Die sogenannte Säkularisation entmachtete Klöster, Bischöfe und Reichsstädte. Ihre Hoheitsrechte gingen zunächst an neue Herrschaften über. Im Reichsdeputationshauptschluss (Ratifizierung 1803-04-27) wurde die staatliche Macht neu verteilt. Die Kleinstaaterei, der Flickenteppich, im deutschen Südwesten war vorbei. Anstelle der Herrschaften, Reichsstädte, Klöster, Adelshäuser, Bischöfe, Fürsten, Patrizier etc. traten große einheitliche Staatsgebilde.

Geopolitisch war die Folge, dass Oberschwaben sich über drei souveräne Staaten verteilte: Hohenzollern-Sigmaringen, Württemberg und Baden. Kirchlich allerdings nur über zwei Bistümer: die Diözesen Freiburg und Rottenburg.

Zeitenwende

In Salem waren indessen schon vor der Beschlussfassung des Reichstages (25. Februar 1803) Fakten geschaffen worden. Am 22. November 1802 erschien der badische Gesandte und am 1. Dezember stand das badische Militär vor dem Klostertor.

Kloster Wald erhielt noch eine Galgenfrist. Als vermeintlich adliges Damenstift versuchte man, der Auflösung zu entgehen. Weil sich die neuen Mächte nicht einig waren, wer hier zum Zuge kommen sollte, schien es mal badisch, mal württembergisch zu werden, landete aber endlich bei den Hohenzollern in Sigmaringen und wurde schließlich im Jahr 1850 preußisch.

Die Fürstenberger Untertanen (Heiligenberg) wurden von der badischen Oberhoheit kalt erwischt. Dass die badischen Markgrafen und nicht die ranghöheren Fürstenberger die staatliche Hoheit erhielten, hatte strategische Gründe. Napoleon wollte gegenüber den Habsburgern mittelgroße Pufferstaaten bilden, die in seiner Abhängigkeit standen. Die Fürstenberger waren ihm suspekt, sie waren katholisch und sehr österreich-freundlich. Ferner gab es keine Nachkommen im heiratsfähigen Alter. Aber darauf legte Napoleon besonders Wert: Er wollte die neuen Staaten durch familiäre Verandelung an sich binden. Meine Heiligenberger Vorfahren wurden zwar 1806 badische Bürger, aber die standesherrliche fürstenbergische Verwaltung dauerte mit Unterbrechungen bis 1849.

Die Vorfahren in Ahldorf kamen 1805 unter württembergische Oberhoheit.

Ein Nachzügler

Mein väterlicher Urgroßvater wanderte in den 1880er Jahren aus dem hohenzollerischen, ab 1849 preußischen Dorf Wald ins badische Neufrach aus. Mein Großvater hat dann im Jahr 1898 einen Antrag auf die badische Staatsbürgerschaft gestellt, die er auch erhielt.

Resümee

Wie meine Vorfahren zu den neuen Herrschern standen, dazu habe ich leider keine persönlichen Dokumente. Aber die Hoffnung auf Frieden war sicher das alles überschattende Thema. Die Region am nördlichen Bodensee war seit 1796 immer wieder zentraler Kriegsschauplatz gewesen.

Aber die herrschaftlichen Veränderungen waren schon gewaltig: Der Kaiser war abgetreten, das alte Reich hatte sich aufgelöst, den Bischof in Konstanz gab es nicht mehr, Kloster und Abt in Salem waren Geschichte und das neue Herrscherhaus war weit weg in Karlsruhe und sie waren auch noch evangelisch!

Aber die neue Zeit brachte viele Freiheiten: Die Leibeigenschaft war in Baden schon im Jahr 1783 abgeschafft worden; die Religion wurde jetzt nicht mehr durch die Herrschaft bestimmt; der Zunftzwang wurde aufgehoben; der Staat übernahm die Standesaufzeichnungen; ein, bescheidenes, Wahlrecht wurde eingeführt;

Allerdings war das feudale Wirtschaftssystem noch nicht zu Ende, es gab nur neue Herrschaften. Die Ablösung der Grundherrschaft (die sogenannte Bauernbefreiung!) geriet im Großherzogtum in eine Schiefelage. Die vom Parlament festgelegten Bedingungen waren für die Bauern sehr ungünstig, was zu einer Verelendung der bäuerlichen Schicht im 19. Jahrhundert führte.

Literatur

- Martin, Th. (Hrsg): Das Tagebuch des Salemer Conventualen Dionysius Ebe in den Jahren 1796 – 1801, in: FDA 18/1886
- Staiger, F. X. Conrad: Salem oder Salmansweiler ... Konstanz 1863
- Schulz, Hans-Jürgen: Salem nach der Säkularisation, in: Schneider, Reinhart (Hrsg): 850 Jahre Salem Reichsabtei und Schloss
- Staatliche Schlösser und Gärten BW (Hrsg): Das Haus Baden am Bodensee. Salem 2012



Niedernzell Nr. 5 – Eine Hofgeschichte

Barbara Schwickert

Vorbemerkung

Dieser Artikel beschreibt die Geschichte des Hofs Nr. 5 und seiner Besitzer im Weiler Niedernzell über einen Zeitraum von rund 300 Jahren zwischen 1600 und 1900¹. Rund 50 Jahre davon wurde er von drei Generationen meiner Vorfahren bewirtschaftet. Leider mit geringem Erfolg und wenig Glück wie sich bei meinen Recherchen herausstellte. Dazu später mehr.

Der Weiler Niedernzell unter der Klosterherrschaft

Fährt man vom alten Klosterort Gutenzell (Kreis Biberach) auf der Kreisstraße Richtung Norden nach Schwendi, passiert man nach rund 3 km den Weiler Niedernzell.

Rechter Hand befindet sich der größere Teil der Siedlung, linker Hand steht, neben wenigen Gebäuden aus neuerer Zeit, direkt an der Straße ein älteres Bauernhaus (Eindachhaus), in dem sich bis vor wenigen Jahren die Gastwirtschaft „Zum grünen Baum“ befand. Das Haus gehörte zum Hof Niedernzell Nr. 5, einem von fünf früheren Lehenhöfen des Klosters Gutenzell. Das erste Urbar in dem auch Niedernzell aufgeführt ist, wurde bereits 1449 angelegt. Da ich die Besitzerfolgen an Hand der Archivalien aus dem 15. und 16. Jahrhundert nicht eindeutig klären konnte, beginne ich die Hofgeschichte mit Georg Schilling, der 1628 starb und das Anwesen, damals als Sölde bezeichnet, seit mindestens 1603 bewirtschaftet hatte.² Bis Anfang des 18. Jahrhunderts blieb der Leiblehenhof, obwohl er ja nach dem Tod des Beständers zunächst wieder an das Kloster Gutenzell zurückfiel, im Besitz der Familie Schilling.

Ab 1716 fanden sich mit jedem Besitzerwechsel durch Einheiraten neue Familiennamen. Auf Georg Schilling folgte 1628 sein Sohn Wolfgang Schilling³ (+ 1654 ?) der außerdem einen Hof in Bollsberg bewirtschaftete.⁴ Verheiratet war er mit Anna Wäll (+ nach 1643), mit der er mindestens drei Kinder hatte. Der älteste Sohn Hans Thomas Schilling (1629-1679) wurde 1650 mit dem Hof belehnt.⁵ 1652 heiratete er die aus Heimertingen stammende Maria Ott (+ nach 1667). Der Ehe entsprangen sieben Kinder. Nach seinem Tod ging 1680 das



Niedernzell Haus Nr. 5 (erbaut 1888) an der Straße zwischen Gutenzell und Schwendi

Quelle: Hagen Seifert-Marianek, 18.07.2026

- 1 Die Kirchenbücher von Gutenzell beginnen bei matricula erst 1680. Bei familysearch finden sich jedoch (teilweise lückenhafte) Taufen ab 1618, Heiraten ab 1631 und Sterbefälle ab 1651 sowie Register aus dem 19. Jahrhundert. Diese konnte ich in der Forschungsstelle Mannheim einsehen. Um den Umfang dieses Artikels nicht zu sprengen, habe ich auf Einzelnachweise von Lebensdaten verzichtet.
- 2 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 1 Bestandsprotokolle 1603-1637 o. S., Belehnung seines Sohnes Wolf am 15. Juni 1628.
- 3 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 22 Urbar 1502-1628 S.98.
- 4 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BOL 1 Leiblehenbrief Wolfgang Schilling vom 4.8.1640
- 5 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 1 Bestandsprotokolle und Zahlungsvermerke 1645-1661 S.12, Belehnung Hans Thomas Schilling vom 18.4.1650 und NIE 2 Leiblehenrevers Hans Thomas Schilling vom 20.5.1654.

Lehen an seinen Sohn Caspar Schilling (1658-1714) über,⁶ der im darauf folgenden Jahr Catharina Rueff (1661-1739 ?) von Gutenzell heiratete. Als Caspar Schilling 1714 im Alter von 56 Jahren starb, übernahm seine Witwe für zwei Jahre das Anwesen bis zur Hochzeit ihrer jüngsten Tochter Maria Victoria Schilling (1697-1740) im Jahr 1716.⁷

Das Kloster belehnte nun deren Mann Joseph Rhem (?-1745) aus Unteropfingen.⁸ Maria Victoria Schilling starb 1740 nachdem sie in 18 Jahren 13 Kinder geboren hatte. Vermutlich hat keines dieser Kinder das Erwachsenenalter erreicht. In 2. Ehe heiratete Joseph Rhem 1741 die aus Kirchberg/Iller stammende Anna Maria Höss (um 1720-1795). Vier Jahre später starb Joseph Rhem, in der von der Obrigkeit angeordneten Inventur wird er als Halbbauer bezeichnet.⁹ Seine Witwe heiratete 1745 den aus Niedernzell stammenden Bernhard Jäckle (1706-1764).¹⁰ Soweit aus den Kirchenbüchern ersichtlich, wurden nur in dieser Ehe fünf Kinder geboren, von denen mindestens vier kurz nach der Geburt starben. Nach dem Tod von Bernhard Jäckle ging Anna Maria Höss eine 3. Ehe mit dem deutlich jüngeren Michael Baur (1733-1786) von Huggenlaubach ein.¹¹ Um 1765 baute er „mit herrschaftlichem Konsens“ ein neues Bauernhaus.¹² Michael Baur starb 1786 kinderlos. Auf Bitten seiner Witwe Anna Maria Höss, wurde der Hof an Leonhard Miller (1763-1843), einen Neffen ihres Mannes, verliehen.¹³ Es würde die letzte Belehnung durch die Klosterherrschaft sein.

Um den Wert der „Verlassenschaft“ festzustellen, auf das Anna Maria Höss als Erbin ihres Mannes Anspruch hatte, wurde von der Klosterverwaltung eine Inventur des beweglichen Vermögens („Inventarium“) angeordnet.¹⁴ Der Wohnteil des Hauses hatte eine Grundfläche von rund 70 m².¹⁵ Im Erdgeschoss befanden sich die Stube, die Küche, die Vorratskammer und ein geräumiger Hausgang in dem Werkzeuge und Gerätschaften standen. Im Ober- und im Dachgeschoss gab es die Kammer „ober der Stube“, Neben-, Magd- und Knechkammer sowie einen schmalen Hausflur. Raum für Raum wurde von den obrigkeitlichen Schätzern „inventiert und angeschlagen“, ebenso in Stall und Scheune der Viehbestand,¹⁶ der Kornvorrat, Fuhrwerke, Werkzeuge usw., auf den Feldern die vorhandene Einsaat. Den ermittelten Wert von 1.043 Gulden und 11 Kreuzern hatte Leonhard Miller an seine verwitwete Tante „aus[zu]lösen“ bzw. als Leibgeding zu begleichen.¹⁷ Das Inventarium vermittelt eine recht gute Vorstellung davon, wie das Gebäude auch noch 50 Jahre später bei der Übernahme durch Georg Härtle aussah.¹⁸ Leonhard Miller, wie sein Onkel aus Huggenlaubach stammend, heiratete 1786 Maria Anna Hess (1764-1834) aus Schönebürg. Von den 12 Kindern dieser Ehe verstarben zehn im Säuglings- oder Kindesalter. Mit der Heirat der ältesten Tochter Agatha Miller (1787-1860) ging 1809 der Hof an den aus dem benachbarten Weiler Weitenbühl stammenden Alexander Dettenrieder (1781-1817) über.

6 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 NIE 2 Leiblehenrevers Caspar Schilling vom 20.11.1680/20.1.1681.

7 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 39 Renovierung und Beschreibung der gutenzellischen Äcker und Wiesen 1715 S. 189 r; Caspar Schillings seelig Hinderlassene Wittib.

8 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 NIE 2 Leiblehenrevers Joseph Rhem vom 18.9.1716.

9 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 2 INV 9 Inventuren und Teilungen Niedernzell 1738-1786.

10 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 NIE 2 Leiblehenrevers Bernhard Jäckle vom 24.5.1745.

11 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 NIE 2 Leiblehenrevers Johann Michael Baur vom 27.7.1764.

12 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 15 Protokolle 1758-1767 S. 375 f. und BHG 17 Protokolle 1775-1789 S. 359 f.

13 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 BHG 17 Verhørs-, Kontrakt- und Strafprotokolle 1775-1789 S. 359 f.

14 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 2 INV 9 Inventuren und Teilungen Niedernzell 1738-1786.

15 Die Fläche ergibt sich aus einer Messurkunde von 1889, s. Abbildung 5.

16 4 Pferde mit 2 Fohlen, 5 Milchkühe mit 11 Kälbern unterschiedlichen Alters, 6 Hennen, [aber keine Schweine!].

17 KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 NIE 3 Leibgeding für Anna Hössin 1787.

18 Georg Härtle ist mein Ur(x3)-Großvater.

Niedernzell nach der Säkularisation

Durch den Reichsdeputationshauptschluss wurde das Kloster Gutenzell im Jahr 1803 dem oberbayerischen Adelshaus Toerring-Jettenbach als Entschädigung für dessen linksrheinischen Gebietsverluste zugesprochen. Die Lehensverbände blieben weiterhin bestehen, die neuen Grundherren waren keine Befürworter der Bauernbefreiung. Vermutlich als Folge der schlechten Ernte des ‚Jahrs ohne Sommer‘ nahm sich der 35jährige Alexander Dettenrieder 1817 das Leben. Denn der Pfarrer schrieb im Sterberegister:¹⁹

[...] hat sich am 18. April 1817 morg. 8-9 Uhr auf seinem leeren Kornboden erhenckt, der Leichnam des Entleibten wurde einer amtlichen Anweisung zufolge den 20. April morg. 6 Uhr nach Tübingen abgeführt.²⁰

Im August 1818 heiratete die Witwe Agatha Miller in zweiter Ehe Martin Epp (1778-1833) aus Schönebürg. In den Rechnungsbüchern des Rentamtes wird er nun als Besitzer geführt. 1826 wurde der Hof in Zeitungsannoncen zur Versteigerung angeboten, es fand sich aber offensichtlich kein Käufer.²¹ Beim Tod von Martin Epp hieß es in der gräflichen Buchhaltung nun für kurze Zeit „Martin Epps Witwe“. Im September 1834 verkaufte Agatha Miller mit Zustimmung des gräflichen Rentamtes das Anwesen an Blasius Miller (1780-1842).²² Für die Verkäuferin wurde ein Leibgeding samt Wohnrecht vereinbart, für ihren noch lebenden Vater Leonhard Miller eine lebenslange, jährliche Zahlung von 30 Gulden. Blasius Miller stammte aus Bronnen bei Lauheim und hatte nach 1816 einen der anderen vier großen Niedernzeller Höfe erworben.²³

Laut der Oberamtsbeschreibung Biberach von 1836/1837 hatte Niedernzell damals 39 Einwohner, fünf Bauerngüter mit sechs Haupt- und neun Nebengebäuden und eine dem heiligen Wendelin geweihte Kapelle. Alle Gebäude waren brandversichert. Bei den vier größeren Höfen waren Haus, Scheune und Stall getrennt und es gab jeweils ein Backhaus („Bakkuchel“). Zu dem kleinsten Hof Nr. 5 gehörten dagegen nur „Hauß samt Stadel und Bakofen“.

Im Juni 1838 kaufte der aus Dorndorf stammende Georg Härtle (1777-1853) den Hof Nr. 5. Er hatte seinen Geburtsort zusammen mit seiner Frau Ursula Wegerer (1780-1841) und drei ledigen Kindern im Mai 1835 verlassen.²⁴ Vermutlich hatte er den Hof bereits ab diesem Zeitpunkt bewirtschaftet, denn im Kaufvertrag heißt es:²⁵

Blasius Miller [...] verkauft sein [...] sogenanntes Kaspers Lehenhofgut²⁶ [...] an seinen wirklichen Beständer Johann Georg Härtle [...].

Für die zum Hof gehörenden Grundstücke, 4.250 m² Garten, 11,5 ha Äcker und 9,5 ha Wiesen, zusammen also ungefähr 21,5 Hektar, waren jährlich rund 30 Gulden an Abgaben an das Rentamt zu bezahlen.²⁷ Die Hofanlage selbst wird später im Güterbuch beschrieben als

19 DAR KB Gutenzell TTB 1749-1832 Sign. M 0544 B 005 Bild 173.

20 www.digizeitschriften.org - Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungsblatt 1811 Nro. 28 vom 18. Juni 1811 S. 301 Königl. Verordnung, die Leichname der Selbstmörder betr. > Ablieferung der Leichname von Selbstmördern an das anatomische Theater der Universität Tübingen.

21 Deutsches Zeitungsportal: Wochenblatt für den Oberamtsbezirk Biberach Nro. 44 vom 1. Juni 1826 S. 178 f.

22 GA Gutenzell Amtsbücher XX Kaufbücher Bd.2 Tausch-/Kaufkontraktenbuch 1832-1841, S. 191 f., Vertrag vom 6. Sept. 1834.

23 Vermutlich bestand keine Verwandtschaft zu Leonhard Miller.

24 Zu diesem Zeitpunkt hatte er seine Sölde in Dorndorf verkauft.

25 GA Gutenzell Amtsbücher XX Kaufbücher Bd.2 Tausch-/Kaufkontraktenbuch 1832-1841, S. 336 f., Vertrag vom 5. Juni. 1838.

26 Der ‚Kaspers Lehenhof‘ wurde später nur noch als Hof Nr. 5 bezeichnet.

27 StA Sigmaringen Wü 65/5 T1-2 Nr:69/69a Gefällablösung-Protocoll 1849.

ein zweystokiges Wohnhaus, Scheune und Stall, theilweise aus Stein erbaut unter einem Blattendach nebst einem Bakofen mit Blattendach.²⁸

Der Kauf betraf offensichtlich nur das Besitzrecht, Eigentümer des Lehenhofs und den dazu gehörigen Grundstücken blieb weiterhin der Graf von Toerring. Noch 1845, als in Gutenzell erstmalig Güter- und Unterpfandsbücher angelegt wurden,²⁹ wird der Hof Nr. 5 als „geschlossenes leibfälliges Gut bezeichnet“.

Der Kaufpreis betrug 4.000 Gulden, wovon 1.500 Gulden in bar binnen drei Monaten zu bezahlen waren, die Restschuld von 2.500 Gulden war mit jährlich 4 ½ Prozent zu verzinsen. Eine Tilgung wurde nicht vereinbart. Für die Restschuld bürgte Christian Unsöld, ein Schreinermeister aus Wiblingen.³⁰ Außerdem war das Anwesen, wie oben erwähnt, mit dem lebenslangen Wohnrecht und dem Leibgeding der Vorbesitzerin Agatha Miller belastet. Bis zu deren Tod, sie starb 1860, hatten Georg Härtle, und später sein Sohn Andreas, ihren Unterhalt („Pfründe“) sicherzustellen. Neben dem „Kaufschilling“ hatte der Verkäufer Blasius Miller ein Consensgeld von 400 Gulden³¹ und Georg Härtle als Käufer ein Bestandgeld von 417 fl. 30 kr. An das gräflich-toerringsche Rentamt zu bezahlen. Ein lohnendes Geschäft für das Rentamt, aber auch für den Verkäufer. Denn knapp vier Jahre zuvor hatte Blasius Miller den Hof für 2.563 Gulden gekauft. Das Rentamt hatte innerhalb von drei Jahren Einnahmen von fast 1.500 Gulden Consens- und Bestandgeldern, Blasius Miller einen Gewinn von rund 620 Gulden erlöst.

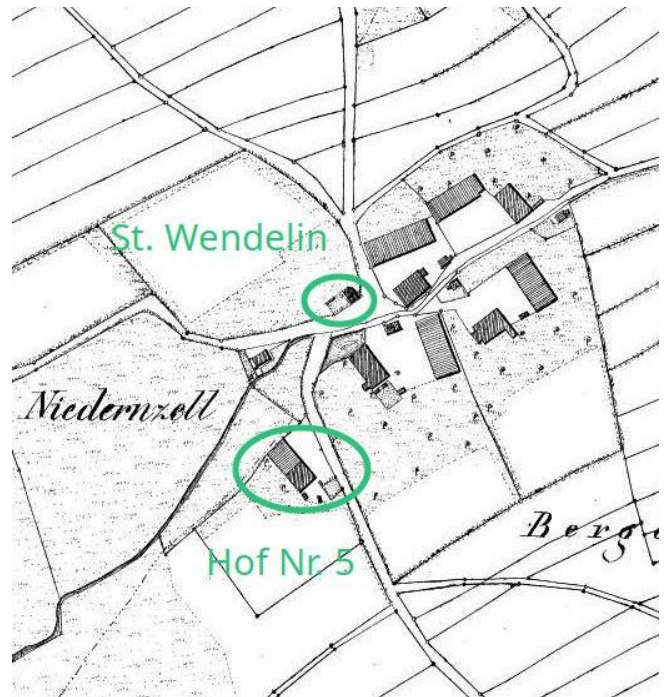


Abb. 1 Der Weiler Niedernzell, Ausschnitt aus Flurkarte SO XXXVII 62 von 1827

Quelle: StA Ludwigsburg, Sign. EL 68 VI Nr 11695

Graf Joseph August von Toerring wird in der Literatur als entschiedener Gegner der Bauernbefreiung bezeichnet. Deshalb ist es etwas merkwürdig, dass sich Georg Härtle und sein erwachsener Sohn Andreas 20 Jahre nachdem in vielen Teilen Oberschwabens die Leibeigenschaft aufgehoben war, noch in die Abhängigkeit eines Lehensverhältnisses begaben. Vermutlich war dies ihren geringen finanziellen Mitteln geschuldet. Im Februar 1846 übernahm Andreas Härtle (1806-1893), der älteste Sohn von Georg, den Hof Nr. 5 und heiratete die aus Baustetten stammende Rosina Hagel (1811-1889). Warum Andreas' Vater den Hof nicht früher übergeben wollte, obwohl er bei der Hochzeit des Sohnes fast 69 Jahre alt und bereits seit fünf Jahren Witwer war, bleibt rätselhaft. Hatte er sich beim Kauf 1838 doch ausbedungen, binnen vier Jahren den Hof „an eines seiner erwachsenen Kinder“ übergeben zu dürfen. Die Regelungen der Vermögens- bzw. Hofübergabe einschl. des Leibgedings zwischen Vater und Sohn wurden in einem 20-seitigen Vertrag festgehalten. Die Verbindlichkeiten und Schulden betrugen zu diesem Zeitpunkt 6.000 Gulden.³²

Im März 1848 gab es an vielen Orten im südlichen Württemberg Proteste gegen die Grundherren. Die Regierung in Stuttgart reagierte erstaunlich rasch. Am 14. April 1848 trat das „Gesetz betreffend die Beseitigung

28 GA Gutenzell Amtsbücher XII Güterbuchwesen Bd. 20 Güterbuch Niedernzell 1845 ff. Bl. 269.

29 Diese wurden ab 1900 reichsweit in die heute noch gültigen Grundbücher zusammengeführt.

30 Christian Unsöld (1780-1840) war zunächst mit Georgs Schwägerin Gertrud Wegerer verheiratet, in 2. Ehe 1838 mit Georgs Tochter Gertrud Härtle.

31 10% des Kaufpreises für die „herrschaftliche Bewilligung zum Verkauf“.

32 GA Gutenzell Amtsbücher XXII Inventuren und Teilungen 1810-1899 Nr. 326 Vermögens Übergabe v. 18.3.1846.

der auf dem Grund und Boden ruhenden Lasten“ in Kraft.³³ Die bestehenden Lehensverbände wurden aufgehoben. Es folgten die Ablösung aller feudaler Lasten und die rechtliche Gleichstellung der Bauern mit den anderen Staatsbürgern. Noch im Juni 1849, als die Revolution bereits in den letzten Zügen lag, wurde die Ablösung des Zehnten gesetzlich geregelt.³⁴ Die Bauernbefreiung in Württemberg war eine bleibende Errungenschaft der Revolution von 1848/1849.

Für die Adligen, die sich der freiwilligen Allodifikation bisher verweigert hatten, rächte es sich nun, dass sie so lange gezögert hatten.³⁵ Denn die Bedingungen, unter denen die Ablösung der bäuerlichen Leistungen zu erfolgen hatten, waren für sie wesentlich ungünstiger als zuvor.³⁶ Solange die Ablösung seitens des Grundherrn auf freiwilliger Basis erfolgte, waren die Abgaben mit dem 20- bis 25-fachen der jährlichen Zahlungen abzulösen. Mit dem gesetzlichen Zwang zur Ablösung, dem sich nun kein Adliger mehr entziehen konnte, war es nur noch die 12- bis 16-fache Summe. Die herrschaftlichen Gegenreichungen, z.B. Brenn- oder Bauholz, die die Bauern von ihren Grundherren beanspruchen konnten, wurden gegengerechnet, so dass sich die Ablösungssumme zusätzlich reduzierte. Die Zahlungen der Bauern konnten auf maximal 25 Jahresraten verteilt werden, mussten allerdings zu 4 % verzinst werden. Sie wurden dann in den Unterpfandsbüchern als Zeitrenten vermerkt. Andreas Härtle hatte lt. Eintrag im Güterbuch für seinen Hof bis 1868 eine solche Zeitrente an das gräfliche Rentamt bezahlt.³⁷

Auch Andreas Härtle konnte offensichtlich nicht loslassen. Erst im September 1881 verkaufte der nun fast 75-jährige den Hof Nr. 5 an seinen älteren Sohn Gottlieb Härtle (1847-1906).³⁸ Dieser heiratete kurz darauf die 21-jährige Josepha Wirth (1860-1933) aus Schönebürg. Das Anwesen war hochverschuldet, dem nominellen Kaufpreis von 22.285 Mark standen 16.035 Mark Schulden gegenüber. Nach Abzug des „Heirathguts“ für Gottlieb blieb ein Restbetrag von 3.698 Mark. Diese Summe ließ sich Andreas von seinem Sohn nicht ausbezahlen, Bargeld oder Ersparnis bei der Oberamtssparkasse war offensichtlich nicht vorhanden, sondern er ließ sie als Kredit zu 4% Zins stehen. Neben diesem jährlichen Zinsertrag von rund 150 Mark, wurde den Eltern im Kaufvertrag außerdem ein kostenloses lebenslanges Wohnrecht und ein detailliert beschriebenes Leibgeding zugesichert, dessen Wert auf jährlich ca. 170 Mark veranschlagt wurde.

Warum es zu der hohen Verschuldung kam, war an Hand der Unterpfandsbücher und Güterbuchprotokolle im Gemeindearchiv Gutenzell nicht wirklich zu klären. Kredit um Kredit wurde von Georg und später von Andreas aufgenommen. Die Kredite wurden wohl bedient, aber nicht getilgt. Nur knapp zwei Jahre später, im Juni 1883 tauschte Gottlieb Härtle den vom Vater übernommenen Hof gegen ein kleineres Bauerngut im etwa 25 km entfernten Unterschwarzach (Kreis Ravensburg).³⁹

Wie prekär 1883 die Lage der Familie Härtle war, ergibt sich aus den Regelungen des Tauschvertrags. Andreas Härtle und Rosina Hagel verzichteten auf ihr Wohnrecht und das Leibgeding. Sie zogen nach Gutenzell und lebten dort unter bescheidenen Verhältnissen. Sohn Gottlieb verpflichtete sich zukünftig die elterlichen Rechnungen zu begleichen. Allerdings war auch der eingetauschte Hof in Unterschwarzach mit Schulden belastet. Es gelang Gottlieb offensichtlich nicht, diese abzubauen bzw. die Kredite zu bedienen, denn im Oktober 1888 musste er Konkurs anmelden. Anfang des Jahres 1889 wurde der Hof in Unterschwarzach

33 www.digizeitschriften.org - Regierungsblatt für das Königreich Württemberg 1848 Nr. 26 S. 165.

34 www.digizeitschriften.org - Regierungsblatt für das Königreich Württemberg 1849 Nr. 27 S. 177.

35 *Trotzdem gehören die Familien Thurn und Taxis, Königsegg, Waldburg-Wolfegg, Waldburg-Wurzach, Waldburg-Zeil bis heute zu den größten Grundbesitzern in Oberschwaben und im Allgäu.*

36 Peter Eitel: *Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert Bd. 1.* Thorbecke, Ostfildern 2010, ISBN 978-3-7995-0852-0. S.116.

37 *Akten über die Höhe der Ablösungssumme und der Zeitrente usw. befinden sich vermutlich im StA Sigmaringen.*

38 GA Gutenzell Amtsbücher XX Kaufbücher Kontraktenbuch Bd. 7 1872-1882, S. 378 ff., Vertrag v. 16. Sept. 1881.

39 GA Gutenzell Amtsbücher XX Kaufbücher Bd. 8 1882-1888 S. 111 ff., Vertrag vom 15. Juni 1883.

öffentlich versteigert.⁴⁰ Spätestens mit dem Konkurs war er auch nicht mehr in der Lage die Versorgung seiner Eltern zu gewährleisten. Die alten Bauersleute waren auf öffentliche Unterstützung angewiesen. Rosina Hagel starb im Juli 1889 in Gutenzell, ihr Mann Andreas Härtle übersiedelte zu seinem jüngeren Sohn nach Weingarten, wo er im Januar 1893 verstarb. Gottlieb Härtle starb 1906 in Unterschwarzach als Tagelöhner.

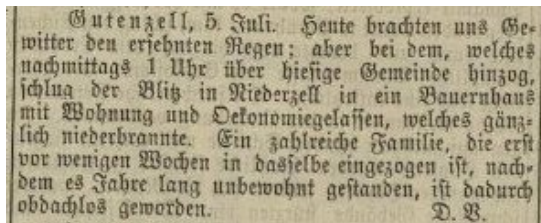


Abb. 3 Zeitungsartikel zum Brand in Nieder[n]zell am 5. Juli 1887

Quelle: Deutsches Zeitungsportal: Anzeiger vom Oberland, 63. Jahrgang, Nr. 151 vom 9. Juli 1887, S. 3

nicht selbst, sondern ließ die landwirtschaftlichen Flächen gegen Bezahlung von örtlichen Bauern bearbeiten. Aus diesem Grund war das Gebäude wohl auch einige Jahre unbewohnt.

Bergebung von Bauarbeiten.

Konrad Ege, Oekonom von Niedernzell veranlaßt die zum Neubau eines Wohn- und Oekonomiegebäudes nötigen Arbeiten im schriftlichen Submissionsweg. Es betragen nach dem Voranschlag

Maurer-Arbeit	1148 M
Zimmer-Arbeit	2723 "
Gypser-Arbeit	186 "
Schreiner-Arbeit	653 "
Glaier-Arbeit	156 "
Schlosser-Arbeit	99 "

Tüchtige Unternehmer werden eingeladen, den Ueberichlag, Bedingungen und Zeichnungen, welche in der Wirtschaft des Herrn Bräunleier Willburger in Gutenzell aufgelegt sind, einzusehen und ihre in Prozenten der Ueberichlagspreise ausgedrückten Offerte, welche verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen sein müssen, bis spätestens **Freitag den 22. Juli cr. mittags 12 Uhr** in obiger Wirtschaft abzugeben. Zu dieser Zeit findet die Eröffnung der Offerte, welcher die Submittenten anwohnen können, statt.

Im Auftrag
Oberamtsbaumeister Frey.

Biberach den 18. Juli 1887.

Abb. 4 Zeitungsanzeige für die Vergabe von Bauarbeiten von Konrad Ege, Niedernzell

Quelle: Deutsches Zeitungsportal: Anzeiger vom Oberland, 63. Jahrgang, Nr. 159 vom 19. Juli 1887, S. 1



Abb. 2 Zeitungsanzeige von Abraham Weil für den Verkauf von Klee- und Grasertrag

Quelle: Deutsches Zeitungsportal: Anzeiger vom Oberland, 59. Jahrgang, Nr. 145 vom 29. Juni 1883, S. 1

Tauschpartner für den Hof in Niedernzell war der Güterhändler Abraham Weil aus Buchau. In Zeitungsanzeigen bot er im Sommer 1883 und auch in den Folgejahren den „Klee- und Grasertrag“ sowie den „Fruchtverkauf auf dem Halm“ an.⁴¹ Er bewirtschaftete den Hof sicherlich



Abb. 5 Geometrischer Handriss der Parzelle 78, Teil der Messurkunde von 1888/89

Quelle: Kreisvermessungsamt Biberach

⁴⁰ Deutsches Zeitungsportal: Der Beobachter 58. Jahrgang, Nr. 235 vom 7. Okt. 1888 S. 3 und Anzeiger vom Oberland 64. Jahrgang, Nr. 295 vom 29. Dez. 1888 S. 1366.

⁴¹ Deutsches Zeitungsportal: Der Verkündiger, Nr. 85, 4. Aug. 1883, S. 338.

Im Frühjahr 1887 verkaufte Abraham Weil⁴² das Anwesen an den aus Gutenzell stammenden Konrad Ege⁴³. Kurz darauf, am 5. Juli 1887 brannte das rund 120 Jahre alte Bauernhaus nach einem Blitzeinschlag vollständig ab, die Bewohner wurden dabei nicht verletzt.⁴⁴ Der Gebäudeschaden wurde mit 6.000 Mark beziffert. Konrad Eges Familie brauchte schnellstmöglich wieder ein Dach über dem Kopf. Daher erschien nur wenige Tage später im Lokalblatt eine Anzeige zur „Vergebung von Bauarbeiten“.

Die Brandruine wurde vollständig abgetragen und das Gebäude in annähernd gleicher Form und Größe an der heutigen Stelle errichtet. In der Messurkunde für den Neubau ist auch das abgebrannte Gebäude Nr. 5 beschrieben und skizziert. Wohnhaus und Scheune befanden sich wie bereits oben erwähnt unter einem Dach. Das Gebäude hatte eine Grundfläche von 305 m², außerdem gab es vor dem Brand den abseits stehenden Backofen und einen kleinen Schweinestall.⁴⁵

Im Juli 1899 eröffnete Konrad Ege in seinem Anwesen die Wirtschaft „Zum grünen Baum“. Sie hatte rund 120 Jahre Bestand, etwa im Jahr 2020 schloss das Gasthaus wohl endgültig.



Abb. 6 Zeitungsanzeige zur Eröffnung der Wirtschaft „Zum grünen Baum“

Quelle: Deutsches Zeitungsportal: Laupheimer Verkündiger, Nr. 78 vom 6. Juli 1899, S. 1.

Fazit

In den hier beschriebenen rund 300 Jahren hatten 18 Besitzer und Besitzerinnen den Hof Niedernzell Nr. 5 bewirtschaftet, die einen nur wenige Jahre, die anderen über mehrere Jahrzehnte. Im 17. und 18. Jahrhundert fanden sich neun Besitzer, ebenso viele wie im 19. Jahrhundert. Ein Zeichen für den um 1800 beginnenden Wandel? Oder nur den Zufällen des Lebens – wie Krankheiten, früher Tod, Wetterextreme, wirtschaftlichem Geschick oder Pech – geschuldet?

Abkürzungen

DAR	Diözesanarchiv Rottenburg
GA	Gemeindearchiv
KA	Kreisarchiv
StA	Staatsarchiv

Quellen

- Diözesanarchiv Rottenburg / www.familysearch.org
 - Kirchenbücher Gutenzell
- Gemeindearchiv Gutenzell
 - Amtsbücher

42 Die Lebensdaten von Abraham Weil und Konrad Ege konnte ich nicht ermitteln.

43 GA Gutenzell Amtsbücher XX Kaufbücher Bd. 8 1882-1888 S. 336 ff., Vertrag vom xx.xx.1887.

44 Deutsches Zeitungsportal: Anzeiger vom Oberland 63. Jahrgang Nr. 151 vom 9. Juli 1887 S. 3 [Der Brand war vier weiteren württembergischen Lokalzeitungen eine kleine Notiz wert.].

45 Kreisvermessungsamt Biberach Messurkunde 10/1888/89 Niedernzell Parzelle 78.

Heimat- und Familienforschung

- Kreisarchiv Biberach
 - KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 1 Bestände, Urkunden, Ortsakten
 - KA Biberach Kloster Gutenzell Bestand 2 Akten, Rechnungen, Kloster
- Kreisvermessungsamt Biberach
 - Messurkunde 1888/89
- DigiZeitschriften (wurde zum 31.12.2025 eingestellt)
- Deutsches Zeitungsportal (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>)

Literatur

- Peter Eitel: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert Bd. 1. Thorbecke, Ostfildern 2010, ISBN 978-3-7995-0852-0.



Wir Kinder von Ziegelbach

1645 bis 1658

Otto Natterer

Hallo, ich heiße Rosina

Was für ein tolles Gefühl, die Allererste zu sein! Ja, ich bin das erste Kind, das im Taufbuch unserer Pfarrei steht. Eigentlich sollte ich da gar nicht drin stehen. Denn erst 1659 hat ein Pfarrer mit den Eintragungen begonnen, ich bin aber schon 1645 auf die Welt gekommen und wurde damals auch getauft.

Die Erklärung dafür ist ganz einfach. In das neue Taufbuch wurden zuerst alle Kinder eingetragen, die in den zurückliegenden 14 Jahren in unserer Pfarrkirche getauft wurden. Dafür hat der Pfarrer unsere Eltern und Taufpaten befragt und auch die anderen Seelsorger, die vor ihm die Aushilfe bei uns übernommen hatten, um die nötigen Informationen zu sammeln.¹

Man konnte damit zum Beispiel vor einer Trauung bequem nachschauen, wie alt die Braut oder der Bräutigam war. Bei mir handelt der nächste Eintrag in diesem Buch leider nicht von meiner Hochzeit. Denn ich bin mit 19 verstorben, vielleicht war ich auch schon 20. Meinen genauen Geburtstag haben sich meine Eltern nicht gemerkt. Der Geburtstag wurde bei uns auch nicht gefeiert.

Meine jüngere Schwester Anna und ich sind geboren, als noch der 30-jährige Krieg tobte. Ich war zwei oder drei, als meine Mutter starb. Der Krieg hörte endlich auf. Mein Vater hat wieder geheiratet. Wir bekamen dann noch drei Geschwister dazu.

Auf meinen Vornamen Rosina bin ich immer ganz stolz gewesen. Denn solange ich gelebt habe, gab es sonst niemand im Ort mit diesem hübschen Namen.

Als Kind habe ich meistens mit meinen beiden Schwestern gespielt. Anna war nur ein Jahr jünger, Katharina vier. Die beiden Töchter von Familie Sterk, Maria und Agatha, waren unsere Freundinnen. Maria war genauso alt wie meine Schwester Anna, und Agatha war genauso alt wie meine Schwester Katharina. Meine allerbeste Freundin war jedoch Anna Hofmayer. Sie wird später selber von ihrer Familie erzählen.

Was meinst du, wie viele Kinder in der Zeit von 1645 bis 1658 in unserer Pfarrkirche getauft wurden? Waren es 19, 25, 31 oder 36 Kinder? Ein kleiner Tipp: Wir Kinder stammten aus 11 Familien.

Ich stelle dir noch Familie Sterk mit unseren beiden Freundinnen vor:

Familie 002

Vater	Sterk, Georg	
Mutter	Buller, Anna	
Kinder:	Maria	* 1646
	Agatha	* 1649

1 Siehe Anhang: Vorwort zum Taufbuch der Pfarrei Ziegelbach

Jahrgang 1654

Rosina hat gar nicht verraten, wie sie mit Nachnamen heißt. Das macht aber nichts. Ich bin ihr jüngster Bruder. Mein Name ist Augustin – Augustin Fuchsschwanz. Eigentlich „Fuxschwanz“, denn so wurde es damals geschrieben.

Geboren bin ich 1654. Ich war genauso alt wie Heinrich in Beutels, der Älteste von Familie Schönenberger. Er wird sich später noch vorstellen. Auch Georg war in unserem Jahrgang, der Älteste von Familie Mürs. Georg ist leider mit 14 verstorben. Und dann waren da noch zwei Mädchen, die so alt waren wie ich: Maria, eine Tochter von Familie Fimpel, und Agatha von Familie Frey. Agatha hat mit 19 geheiratet; du lernst sie bald näher kennen. Und Maria Fimpel hat mit 22 geheiratet. Von den Fimpels erfährst du natürlich auch noch mehr.

Als meine Schwester Rosina starb, wurde sie im Totenbuch „Fuxschwenzin“ genannt. Wie du siehst, haben wir zu unserer Zeit gegendert. Bei einem Mädchen oder einer Frau haben wir ein „in“ an den Nachnamen angehängt, manchmal auch ein „e“. Ein Mädchen hieß dann Baumenin oder Schmidin oder Guggere oder eben „Fuxschwenzin“, abgeleitet vom Familiennamen ihres Vaters. Und diesen Namen hat eine Frau ihr Leben lang behalten.

Ich habe unseren Familiennamen allerdings nicht weitergeben können, weil ich schon mit 17 oder 18 verstorben bin. Gerne zeige ich dir noch eine Übersicht über unsere Familie:

Familie 001

Vater	Fuchsschwanz, Michael	
Mutter	1. Wild, Anna	
Kinder:	Rosina	* 1645 + 1665
	Anna	* 1646
Mutter	2. Geray, Anna	
Kinder:	Katharina	* 1649
	Johannes	* 1652
	Augustin	* 1654 + 1671

Kinder, Kinder!

Grüß Gott, ich bin Anna – Anna Hofmayer. Unser Familienname wurde damals „HoffMaÿer“ geschrieben. Geboren bin ich 1647 hier in Ziegelbach. Rosina hat mich bereits erwähnt. Wir waren nämlich beste Freundinnen.

Außer mir wurde nur mein jüngster Bruder Hans in das neue Kirchenbuch eingetragen. Ich hatte aber noch einige ältere Geschwister. Die stehen auch in diesem Buch, allerdings erst bei ihrer Hochzeit.

Michael, mein ältester Bruder, hieß genauso wie mein Vater. Ich muss so 13 gewesen sein, als er geheiratet hat. Er bekam mit Maria Henke, seiner Frau, zwölf Kinder.

Meine ältere Schwester Maria bekam neun Kinder. Sie hatte 1663 Jakob Gresser aus dem nahe gelegenen Röthenbach geheiratet. Nach dem Tod meiner Schwester hat Jakob wieder geheiratet und bekam noch weitere Kinder.

Ich selber habe 1673 geheiratet. Bei meiner Hochzeit war ich 25 oder 26. Verheiratet war ich mit Christian Lorenz. Wir hatten sieben Kinder. Der Nachname meines Mannes hat sich im Laufe der Jahre zu Lorent bzw. Lorenth gewandelt. Das gilt übrigens auch für die andere Familie Lorenz, die damals mit uns in Ziegelbach gelebt hat.

Hans, mein jüngster Bruder, hat 1676 geheiratet. Seine Frau Maria kam aus dem Weiler Beutels, der zu unserer Pfarrei gehört. Sie war eine Tochter von Familie Schönenberger. Die Beiden hatten sieben Kinder, so wie wir. Als seine Frau verstorben ist, hat Hans wieder geheiratet.

Meine Geschwister und ich, wir sind alle nach unserer Heirat hier im Ort geblieben. Nach dem langen Krieg und zwei Pestepidemien gab es jede Menge Bauernhöfe, die auf neue Besitzer warteten.

Bereits mit 45 Jahren wurde ich aus dem Leben gerissen, wahrscheinlich durch eine ansteckende Krankheit. Denn mein Mann ist gerade mal fünf Tage nach mir verstorben. Überhaupt gab es damals, 1693, von März bis Juni eine auffällige Häufung von acht Todesfällen unter den Jugendlichen und Erwachsenen. Das waren mehr als sonst in einem ganzen Jahr.

Jetzt habe ich schon viel im Voraus erzählt. Ich will dir aber noch zeigen, was 1659 ins Taufbuch eingetragen wurde: meine Eltern, mein jüngster Bruder Hans und ich, die Anna.

Familie 003

Vater	Hofmayer, Michael	
Mutter	Locher, Barbara	
Kinder:	Anna	* 1647
	Johannes	* 1649

Wir Kinder von Beutels

In Beutels gab es damals nur eine Familie mit Kindern. Das waren wir, Familie Schönenberger. Ich bin Hans Heinrich, der älteste Sohn. Augustin hat schon erzählt, dass ich, so wie er, zum Jahrgang 1654 gehöre. Nach und nach kamen meine Geschwister auf die Welt. 1668 waren wir schließlich acht Kinder im Haus.

Bei der Taufe hatte jedes Kind sowohl einen Taufpaten als auch eine Taufpatin. Den Taufpaten wählte gewöhnlich der Ehemann aus; die Ehefrau bestimmte die Taufpatin. Außerdem war es bei uns üblich, dass bei allen Kindern einer Familie immer dieselben beiden Personen diese Aufgabe übernommen haben, wenn sie nicht gerade verhindert waren.

In unserer Familie war fast jedes Mal Heinrich Dornacher, ein Herr aus Röthenbach, der Taufpate. Vermutlich habe ich von ihm meinen Rufnamen Heinrich bekommen. Mein Vater hieß Hans. So erkläre ich mir meine zwei Vornamen: Hans Heinrich.

In Röthenbach, wo unser Taufpate lebte, wohnte übrigens auch unsere Tante Dorothea, eine geborene Schönenberger. Im Alter hat sie bei uns in Beutels gewohnt und ist da auch 1678 verstorben.

Die Taufpatin bei uns Kindern war immer die „edle und gestrenge Herrin“ Margaretha von Altmannshausen. Eigentlich war sie eine geborene Rehling zu Horgau. Verheiratet war sie mit Johann Ernst von Altmannshausen zu Neuthann und Amtzell.

Die Herren von Altmannshausen besaßen in Beutels zwei Lehengüter, also zwei große Bauernhöfe. Das heißt, unsere Lehenherrin Margaretha war gleichzeitig die Taufpatin von uns Kindern. Bei meinen zwei

jüngsten Geschwistern konnte sie nicht persönlich bei der Taufe anwesend sein. Sie hat sich deshalb durch eine Frau aus dem benachbarten Rohrbach vertreten lassen.

Margaretha war nämlich ihrem Mann in die Oberpfalz gefolgt. Sie lebte jetzt in Ebnath im Fichtelgebirge, wo ihr Mann einige Bergwerke erworben hatte. Dieser war dort außerdem „BergObrist“, er wachte also über den Bergbau. Später übernahm er auch noch das Amt eines Landrichters. Seine „eheliebste Margaretha“, unsere Taufpatin, ist 1676 in Ebnath verstorben und wurde in der dortigen Pfarrkirche begraben². Ihr Epitaph ist noch erhalten.

Doch zurück nach Beutels. Nach dem Tod meines Vaters, 1669, hat meine Mutter ein halbes Jahr später Christian Werle geheiratet. Er war noch keine 20 und gerade mal 4 Jahre älter als ich. Mein Stiefvater kam aus Bürs, einem Dorf in Vorarlberg³. Von dort stammten auch noch andere Leute in unserer Pfarrei. 1687 starb meine Mutter. Christian Werle hat später, 1694, noch einmal geheiratet.

Ich selber habe mit 21 geheiratet. Meine Frau Dorothea Maucher kam aus Rohrbach. Rohrbach liegt nur einen Katzensprung von Beutels weg, gehörte aber zur Pfarrei (Bad) Wurzach, was ich immer dumm fand, denn Rohrbach liegt viel näher bei Ziegelbach. Erst viel später, lange nach meiner Zeit, kam Rohrbach zur Pfarrei Ziegelbach.

Ich bin mit meiner Familie in Beutels geblieben. 1676 kam unser erstes Kind zur Welt. Wo wir genau gewohnt haben, weiß ich nicht mehr. Viele Möglichkeiten gab es aber nicht. Beutels bestand nur aus zwei größeren Bauernhöfen und einem kleineren Hof mit Handwerksbetrieb. Und dann gab es noch die Mühle. – Hier siehst du die Familie meiner Eltern. Ich war ihr Ältester.

Familie 008

Vater	Schönenberger, Johannes	
Mutter	1. Müschin, Barbara	
Kinder:	Johannes Heinrich	* 1654
	Maria	* 1656
	Michael	* 1658
	Elisabeth	* 1660
Mutter	2. Dendler, Barbara	
Kinder:	Katharina	* 1661
	Christian	* 1663
	Margarethe	* 1666
	Franz	* 1668

Rätsel um unsere Mutter

Hallo, mein Name ist Maria Schönenberger. Mein Bruder Heinrich hat gerade schon einiges über unsere Kindheit in Beutels erzählt. Meine Schwägerin Anna Hofmayer kennst du auch schon. Ich bin ja mit ihrem jüngsten Bruder Hans verheiratet (siehe „Kinder, Kinder!“).

Am 1. Februar 1676 habe ich mich mit Hans verlobt. An einem Samstag. Die Verlobung musste damals vor dem Pfarrer und zwei Zeugen geschehen. Sie war Voraussetzung für eine Heirat. An den folgenden Sonn-

2 Totenregister der Pfarrei Ebnath

3 Taufregister der Pfarrei Bürs

tagen wurde dann die bevorstehende Hochzeit in der Pfarrkirche angekündigt. Danach konnte die Trauung stattfinden.

Mein Mann und ich sind beide hier in der Pfarrei geboren. Er ist in Ziegelbach und ich bin in Beutels aufgewachsen. Bei unserer Hochzeit war ich 19, mein Mann war 26. Noch im gleichen Jahr wurde unser erstes Kind getauft: an Heiligabend. Wir haben dem Jungen den Namen Franz gegeben. Gewohnt haben wir in Ziegelbach.

Ich will dir jetzt noch von einem Rätsel in unserer Familie erzählen. Es geht um meine Mutter. Sie hieß „Barbara Mischin“, zumindest bei ihren ersten vier Kindern. Beim fünften Kind hatte der Pfarrer zuerst „Mischini“ als ihren Nachnamen eingetragen. Den Namen hat er dann durchgestrichen und hat darüber „Dendlerin“ geschrieben. Bei den nächsten Kindern heißt die Mutter jeweils „Barbara Dendlerin“. Von dieser „Dendlerin“ gibt es sonst keine Informationen.

Als mein Vater 1669 verstorben ist, hat ein halbes Jahr später eine Witwe in Beutels wieder geheiratet. Und die hieß „Barbara Müssini“. Bei ihrem Tod im Jahr 1687 wird „Barbara Muschini“ als Ehegattin in Beutels bezeichnet.

Die unterschiedliche Schreibweise des Nachnamens ist nicht das Problem. Es gab aber offenbar eine Unklarheit über den Nachnamen meiner Mutter: ob sie Dendler oder Müssin hieß. Ich halte Müssin für ihren richtigen Namen.

Hinzufügen sollte ich noch, dass zu unserer Zeit eine Frau bei der Heirat ihren Mädchennamen behalten hat. Ich auch. Mit wem eine Frau verheiratet war, konnte man also nicht an ihrem Nachnamen erkennen.

Der Fimpel-Hotspot

Hallo, ich bin Anna Fimpel. Als ich 1652 als erstes Kind von Michael Fimpel auf die Welt kam, war keineswegs abzusehen, dass unser Familienname einmal unser Dorf nachhaltig prägen sollte.

Mein Vater war Sägemüller, er besaß also eine Mühle, um Holz zu sägen⁴. Meine Mutter hieß Maria Fischer. Sie muss eine gute Gesundheit gehabt haben. Bis 1674 brachte sie 11 Kinder zur Welt.

Meine Geschwister sind später nach der Heirat in Ziegelbach geblieben. Durch meine verheirateten Brüder hat sich unser Familienname im Ort schnell verbreitet. Ich bin ebenfalls nach meiner Hochzeit hier geblieben. Meine Kinder bekamen allerdings den Familiennamen Kuhn von meinem Ehemann Anton Kuhn.

Nicht alle von meinen Geschwistern haben geheiratet. Mein Bruder Martin ist 1684 gestorben, wenige Tage vor seinem 18. Geburtstag. Und meine Schwester Magdalena, die 1663 auf die Welt kam, ist schon im ersten Lebensjahr verstorben. Ihr Name findet sich jedoch nicht in der Liste der Verstorbenen unserer Pfarrei. Ich weiß es aber trotzdem, weil ich bald nach ihrem Tod wieder ein Geschwisterchen bekam mit genau dem gleichen Namen Magdalena.

Diese Gewohnheit gab es nicht nur bei uns. Im Kinofilm „In die Sonne schauen“ (2025), der in Sachsen-Anhalt spielt, kommt dieser Brauch ebenfalls vor. Wenn also ein Mädchen verstorben ist, haben die Eltern ihr nächstes Mädchen wieder so genannt wie das verstorbene, und bei einem Jungen genauso.

Zu meiner Zeit wurden Kinder, die sehr jung verstorben sind, nicht in das Totenbuch der Pfarrei eingetragen. Kinder unter 10 Jahren wirst du in dieser Liste also vermutlich nicht finden. Ein Kind, das in unserer Pfarrei getauft wurde, von dem aber sonst nichts im Kirchenbuch steht, ist wahrscheinlich früh verstorben.

4 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Suchbegriff „Michael Fimpel“

Heimat- und Familienforschung

Es kam natürlich auch mal vor, dass einer von uns als junger Erwachsener weggezogen ist. Das war aber eher die Ausnahme. Deshalb nehme ich an, dass auch mein Bruder Melchior, von dem ich nichts weiter weiß, schon als Kind verstorben ist.

Die Familie meines Vaters und seine Verwandten lebten schon länger hier in der Region. Um 1590 lebte ein Hans Fimpel in Ehrensberg, in der Pfarrei Haisterkirch⁵. Und 1661 – da war ich erst 9 – ist in Wurzach Sybille Fimpel verstorben. Sie hat dort als Klosterfrau gelebt und war sogar die Mutter Oberin des Klosters Maria Rosengarten⁶.

1683 ist mein Vater verstorben. Acht seiner Kinder haben geheiratet, sieben lebten später in Ziegelbach. Meine vier Brüder, Hans, Jakob, Georg und Michael haben unser Dorf zu einem Hotspot unseres Familiennamens gemacht.

Familie 006

Vater Fimpel, Michael

Mutter Fischer, Maria

Kinder:	Anna	* 1652
	Maria	* 1654
	Johannes	* 1656
	Melchior	* 1658
	Jakob	* 1661
	Magdalena	* 1663 (jung verstorben)
	Magdalena	* 1664
	Martin	* 1666 + 1684
	Georg	* 1669
	Michael	* 1671
	Katharina	* 1674

Tante Verena

Anna hat gerade schon viel über unsere Familie erzählt. Ich bin ihr Bruder Georg Fimpel, geboren 1669. Bei meiner Geburt war Anna schon 17.

Taufpatin war bei mir Verena Füssinger aus Rohrbach. Meine älteren Geschwister hatten eine andere Taufpatin. Ab 1664 war dann Tante Verena bei uns Kindern die Patin. Sie war allerdings nicht mehr die Jüngste.

Der Pfarrer hat bei meiner Taufe festgehalten, dass Verena Füssinger kürzlich 75 wurde. Sie war also Jahrgang 1594. Auch noch bei meiner jüngsten Schwester Katharina war sie Taufpatin, im Alter von 80 Jahren. Wie du siehst, gab es auch bei uns früher Personen, die recht alt wurden. Sie bildeten aber die Ausnahmen.

Wie lange unsere Tante schon in Rohrbach wohnte, weiß ich nicht. Im Jahr 1637, ein Jahr nach der Pestepidemie 1635/36, soll nur noch eine alte Frau in Rohrbach gelebt haben. Unsere Patin war damals 43. War sie die „alte“ Frau?

Wie schon geschildert, waren wir sieben Geschwister, die später mit ihren Familien in der Pfarrei Ziegelbach gelebt haben. Hinzu kommt noch meine Schwester Maria Fimpel, die zum „Jahrgang 1654“ gehörte. Sie hat 1676 Jakob Maucher geheiratet hat und ist zu ihm nach Rohrbach gezogen. Ich nehme an, dass die Frau von

5 *Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Suchbegriff „Hans Fimpel“*

6 *Totenregister der Pfarrei Bad Wurzach*

Heinrich Schönenberger in Beutels eine Schwester von Jakob Maucher war. Heinrich hatte im Jahr zuvor Dorothea Maucher geheiratet.

Rohrbach gehörte damals zur Pfarrei Wurzach, lag aber viel näher bei Ziegelbach. Ich hatte deshalb nicht das Gefühl, dass meine Schwester weggezogen ist. Wenn meine Schwester allerdings ein Kind geboren hatte, musste ihr Mann zusammen mit der Taufpatin und dem Taufpaten das Neugeborene für die Taufe durch Ziegelbach tragen bis zur Kirche in (Bad) Wurzach. Und ihr erstes Kind kam im Januar zur Welt! Jetzt rate mal, wer bei dieser Taufe die Patin war. Ich sage nur soviel: Ihr Vorname beginnt mit „V“.

Der Patenkönig

Grüß Gott. Mein Name ist Melchior Lohr. Geboren bin ich 1658. Unser Familienname wurde auch Loher oder Locher geschrieben. Meine Eltern waren Hans Lohr und Anna Sailer. Ich hatte sechs Geschwister.

Der Vater von Rosina und Augustin, Michael Fuchsschwanz, war mein Taufpate. Er ist noch im gleichen Jahr oder im Jahr darauf verstorben. Bei meinen jüngeren Geschwistern war dann Hans Stoz der Taufpate.

Hans Stoz war zweimal verheiratet. Ich kenne aber keine Kinder von ihm. Mir scheint, dass er keine Kinder bekommen konnte. Er hätte, glaube ich, sehr gerne Kinder gehabt. Ich schätze mal, es war für ihn ein gewisser Ausgleich, bei anderen Familien Taufpate zu sein. Für mich ist er eindeutig der Patenkönig. Denn er war Taufpate von 48 Kindern!

Schon 1646 und 1649 war er Pate der beiden Mädchen von Familie Sterk. Ab 1654 war er auch Taufpate bei den Kindern der Familie Mürs. Seit 1660 war er zudem Pate der Kinder von Michael Hofmayer und Maria Henke. Und diese hatten, wie erwähnt, 11 Kinder!

Ab 1663 kamen noch die Kinder von Konrad Krell dazu und ab 1666 die Kinder von Familie Fimpel. Bei den Fimpels war zuvor Hans Frey der Taufpate. Dieser war aber 1665 verstorben.

Ab dem Jahr 1667 übernahm Hans Stoz zusätzlich die Patenschaft bei den Kindern von Jakob Feser. Die weiteren Familien fallen mir im Augenblick nicht ein.

1675 ist Hans Stoz verstorben. Am Grab standen zahlreiche Kinder und junge Erwachsene. Ich war damals 17. Der Name Stoz ist erloschen. Wir haben Onkel Hans aber noch oft in unseren Erzählungen erwähnt.

Zehn Jahre später habe ich geheiratet. Meine Frau Agatha Pohl („Polin“) war 1664 hier in Ziegelbach zur Welt gekommen, war jetzt also 21. Mit 32 ist sie leider verstorben. Ich habe bald danach wieder geheiratet. Meine zweite Frau Katharina stammte ebenfalls von hier. Es war die jüngste Tochter von Familie Fimpel. Bei unserer Hochzeit war sie 22, ich war schon 38.

Hier noch ein Blick auf meine Eltern und meine Geschwister. Ich bin der Melchior.

Familie 007

Vater	Locher, Johannes	
Mutter	Sailer, Anna	
Kinder:	Katharina	* 1653
	Melchior	* 1658
	Maria	* 1660
	Ursula	* 1662
	Matthias	* 1665

Anna	* 1667
Johannes	* 1670

Himbach

Grüß Gott, ich heiße Anna Maria und komme aus dem Weiler Himbach bei Ziegelbach. Nur ab und zu wurde Himbach im Kirchenbuch als eigener Ortsteil erwähnt. Meistens zählten wir einfach zu Ziegelbach. Geboren bin ich 1657. Mein Vater Jakob Mürs war mit Ursula Sigg verheiratet. Als er 1668 starb, war meine Mutter schwanger und brachte drei Monate später Katharina zur Welt. Mit ihr waren wir dann sechs Geschwister.

Im Jahr darauf hat meine Mutter wieder geheiratet. Von meinem Stiefvater Hans Georg Kuhn bekam meine Mutter noch ein Kind, meinen jüngsten Bruder Matthias. Meine Mutter und mein Stiefvater lebten 21 Jahre lang zusammen. Gestorben ist meine Mutter 1691.

Es war sicher sehr hart für sie, dass ihre drei ältesten Kinder vor ihr verstorben sind: mein älterer Bruder Georg mit 14 („Jahrgang 1654“), ich selber mit 28 und mein jüngerer Bruder Ferdinand mit 21. Warum ich mit 28 noch ledig war, kann ich mir nicht so recht erklären.

Geheiratet hat dagegen mein Bruder Hans Georg, der 1659 geboren ist. Er dürfte bei der Hochzeit schon 30 gewesen sein. Ob damals meine Mutter und unser Stiefvater den Hof an Hans Georg übergeben haben, weiß ich nicht. Vielleicht hat mein Bruder auch einen anderen Hof erwerben können. Denn nach dem Tod unserer Mutter hat unser Stiefvater wieder geheiratet und bekam noch einige Male Nachwuchs. Er stand also noch mitten im Leben.

Neben meinem Stiefvater Hans Georg Kuhn gab es damals in Ziegelbach auch einen Anton Kuhn. Anna Fimpel, seine Frau, hat ihn mal kurz erwähnt (s. „Ein Hotspot“).

Der Name Mürs dürfte übrigens schon länger im Ort verwurzelt gewesen sein. Denn zwei Monate vor meinem Vater ist eine Witwe Maria Mürs verstorben. Ich tippe mal, dass es meine Tante war. Hier unten siehst du eine Übersicht über die beiden Ehen meiner Mutter.

Mutter 009	Sigg, Ursula	
Ehemann	1. Mürs, Jakob	
Kinder:	Georg	* 1654 + 1668
	Anna Maria	* 1657 + 1685
	Ferdinand	* 1659 + 1681
	Johannes Georg	* 1662
	Franz	* 1667
	Katharina	* 1669
Ehemann	2. Kuhn, Johannes Georg	°° 1670
Kinder:	Matthias	* 1673

Familie mit Bildung

Die wenigsten Eltern haben sich das Geburtsdatum oder Taufdatum ihrer Kinder gemerkt oder aufgeschrieben, bevor es ein Taufbuch in unserer Pfarrei gab. Nur mein Vater hatte sich alle Geburtstage seiner Kinder notiert. Ich bin Maria Frey, seine älteste Tochter, geboren am 3. Mai 1651, an einem Mittwoch.

Mein Vater hieß Georg bzw. Jörg Frey, meine Mutter hieß Anna Herzog. Als meine Mutter 1672 verstorben ist, hat mein Vater noch einmal geheiratet. Meine zwei jüngsten Geschwister sind Kinder von meiner Stiefmutter. Insgesamt waren wir sieben Kinder.

Neben meinem Vater gab es im Ort noch einige andere Erwachsene mit dem Namen Frey. Vielleicht mein Opa und dessen Bruder und dessen Schwester. Sie hatten die Namen Hans, Michael und Elisabeth Frey. Alle drei waren Taufpaten bei verschiedenen Familien.

Michel Frey, vielleicht mein Opa, war damals der Amann und Kirchenpfleger im Ort. Der Amann oder Amtmann wurde vom Landesherrn als Verwalter eines Sprengels eingesetzt. Ein solcher Sprengel wurde als „Amt“ bezeichnet. Manchmal gehörte auch die Rechtsprechung zu seinen Aufgaben. Oft gab es dafür aber einen eigenen Gerichts-Amann. Michel Frey war wohl beides. Dazu kam für ihn noch die Aufgabe als Kirchenpfleger; er musste sich also um den Erhalt der Pfarrkirche kümmern, eventuell auch um die anderen wirtschaftlichen Belange der Pfarrei.

Als Beamter für Dorf und Kirche musste er lesen und schreiben können. Und er musste gut rechnen können und das Datum wissen. Michel Frey ist 1665 verstorben. Er wurde 72.

Wer nach ihm der Amann und Kirchenpfleger war, weiß ich nicht mehr so genau. Später war es auf jeden Fall Johannes Felder, mein Mann. Joa stammte aus ‚Wolbertshain‘, also aus dem heutigen Wolpertsheim bei Bad Waldsee. Mein Mann war erst kurz zuvor Amann geworden, als er 1683 völlig unerwartet starb.

Geheiratet hatten wir 1672. Ich fand es recht seltsam, als ich 1674 mein erstes Kind zur Welt gebracht habe. Denn kurz darauf bekam ich noch einmal einen kleinen Bruder, meinen Halbbruder Franz.

Anderthalb Monate nach dem Tod meines Mannes habe ich wieder geheiratet. Mein zweiter Ehemann war Kaspar Nezer. Auch unser Pfarrer hieß Nezer. Vielleicht waren sie verwandt. Taufpate bei allen meinen Kindern war Albert Moschgay. Er war Baumeister in (Bad) Wurzach und wird im Taufbuch als „Herr“ bezeichnet. Albert Moschgay war also Mitglied einer Patrizierfamilie, vielleicht auch Ratsherr im Wurzacher Stadtrat. Mitglieder von Patrizierfamilien waren „ratsfähig“, d.h. sie konnten zu Ratsherren gewählt werden.

Auch mein jetziger Mann Kaspar Nezer wurde zum Amann und Kirchenpfleger in Ziegelbach bestellt wie schon zuvor mein erster Ehemann. Leider ist Kaspar bereits 1691 verstorben. Er war erst 40. Ich habe anderthalb Monate nach seinem Tod noch einmal geheiratet.

Hier noch ein Überblick über unsere Familie, also über die Familie meiner Eltern mit uns Kindern. Ich war ihr erstes Kind.

Familie 005

Vater	Frey, Georg	
Mutter	1. Herzog, Anna	
Kinder:	Maria	* 1651
	Agatha	* 1654
	Walburga	* 1656
	Michael	* 1658
	Anna Maria	* 1661
Mutter	2. Wiedenmann, Anna (ihre 1. Ehe) °° 1672	
Kinder:	Ursula	* 1673
	Franz	* 1674

Die Wochentage

Hallo, ich bin Agatha, ebenfalls von Familie Frey, die Zweitälteste. Auch mein Geburtsdatum hat sich mein Vater notiert. Ich bin am 3. Februar 1654 geboren, an einem Dienstag. Erinnerst du dich noch an Augustin Fuchsschwanz. Er hat mich mal erwähnt, weil ich genauso alt war wie er.

Inzwischen kennst du fast alle Familien in Ziegelbach aus der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg. Einige sollte ich noch erwähnen, wie die Familie Kennerknecht, die sechs Kinder hatte; oder die Familie des Jos Baumann mit drei Kindern. Fehlt noch die Familie von Christian Stark mit einem Kind. Ob Christian verwandt war mit dem etwas später erwähnten Bartle Stark, der aus Tirol stammte, weiß ich nicht.

Als das Taufbuch 1659 begonnen wurde, war ich 5 Jahre alt. Die 31 Kinder, die seit 1645 in Ziegelbach getauft wurden, bilden den Vorspann des Kirchenbuchs, 17 Mädchen und 14 Jungen. Die Jüngsten waren noch kein Jahr alt. Die Älteste, die noch eingetragen wurde, war Rosina mit 14. Unsere Familie zählte damals 4 Kinder; später bekam ich noch 3 Geschwister dazu.

Seitdem wird das Geburtsdatum von allen Kindern festgehalten, genauer gesagt das Taufdatum. Die Taufe in der Kirche fand aber meist schon am Tag der Geburt statt oder am nächsten Tag. Deshalb macht es keinen großen Unterschied, ob das angegebene Datum der Geburtstag oder der Tauftag ist.

Mein Großvater hat mir das Datum beigebracht. Er kannte sich richtig gut damit aus, auch mit den Schaltjahren und so. Er hat mir auch erklärt, dass in 400 Jahren alle Wochentage wieder genauso liegen wie zu unserer Zeit. Ich bin 1654 geboren. Ein Kind, das am selben Tag im Jahr 2054 geboren wird, hat also am gleichen Wochentag Geburtstag.

Außerdem habe ich von meinem Opa gelernt, dass innerhalb eines Jahrhunderts die Wochentage alle 28 Jahre übereinstimmen. Das Jahr 2026 hat also die gleichen Wochentage wie 28 Jahre später das Jahr 2054. Ich bin am 3.2.1654 geboren. Das war ein Dienstag. 400 Jahre später, am 3. Februar 2054 müsste deshalb der gleiche Wochentag sein wie an meinem Geburtstag, aber auch 28 Jahre davor oder danach, also auch am 3. Februar 2026. Schau mal nach.

Ich zeige dir jetzt noch die Übersicht zu den drei erwähnten Familien Kennerknecht, Baumann und Stark. Die Eltern von Familie Kennerknecht sind beide 1665 verstorben; die sechs Kinder waren gerade mal zwischen 2 und 15 Jahre alt. Kamen die Kinder also zu Verwandten, die auswärts wohnten? Familie Baumann könnte weggezogen sein, denn die Eltern finden sich nicht im Totenregister. Und Christian Stark ist schon 1661 verstorben. Da war sein Sohn erst 3. Seine Frau Margarethe Wolfart hat nicht wieder geheiratet. Gestorben ist sie 1688 in Oberziegelbach.

Familie 004

Vater	Kennerknecht, Michael		
Mutter	Schneider, Anna		
Kinder:	Johannes Martin	* 1650	
	Maria Salome	* 1652	°° 1674
	Agatha	* 1655	
	Georg	* 1657	
	Jakob	* 1659	
	Anna Maria	* 1663	

Familie 010

Vater	Baumann, Josef	
Mutter	Dressler, Dorothea	
Kinder:	Anna Maria	* 1657
	Jakob	* 1658
	Elisabeth	* 1662

Familie 011

Vater	Stark, Christian	
Mutter	Wolfart, Margarethe	
Kinder:	Jakob	* 1658

1658 gab es bei uns in Ziegelbach also 11 Familien mit Kindern. Viele dieser Kinder waren später im Ort verheiratet:

001 Fuchsschwanz: -

002 Sterk: -

003 Hofmayer: 2 Töchter und 2 Söhne im Ort verheiratet

004 Kennerknecht: -

005 Frey: 3 Töchter im Ort verheiratet

006 Fimpel: 3 Töchter und 4 Söhne im Ort verheiratet, 1 Tochter in Rohrbach verheiratet

007 Locher (Lohr): 1 Tochter und 2 Söhne im Ort verheiratet

008 Schönenberger: 3 Töchter und 3 Söhne im Ort verheiratet

009 Mürs: 1 Sohn im Ort verheiratet

010 Baumann: -

011 Stark: -

Über die verheirateten Söhne wurden die alten Namen Hofmayer, Fimpel, Locher (Lohr), Schönenberger und Mürs an die nächste Generation weitergegeben – mein Name Frey leider nicht.

Anhang: Vorwort zum Taufbuch der Pfarrei Ziegelbach

Buch der Getauften der Ziegelbacher Kirchengemeinde, aufgeschrieben vom Hochwürdigen Herrn Jakob Thuollin, Pfarrer in Eintürnen, jetzt für ein Jahr vertretungsweise Pfarrer in Ziegelbach, außerdem Dekan des Wurzacher Kapitels.

Ich muss freilich vorausschicken, dass die Ziegelbacher Pfarrei schon seit vielen Jahren selten mal einen festen Pfarrer hatte, weshalb bisher von den Pfarrern aus den umliegenden Pfarreien vertretungsweise die Seelsorge in Ziegelbach übernommen wurde, namentlich vom

Hochwürdigen Herrn M. Johannes Buck, Pfarrer in Arnach, vom Hochwürdigen Herrn Pater Eusebius, Pfarrer in Wurzach, und jetzt von mir, dem oben Erwähnten.

Als ich gebeten wurde, die Namen aller von den diversen Pfarrern Getauften ab dem Jahr 1645 in dieses Buch einzutragen, damit wir, wenn nötig, darauf zurückgreifen können, fand ich das angemessen, ja sogar notwendig, allerdings erst nach sorgfältiger Prüfung und mit ausreichender Bestätigung sowohl durch die Pfarrer, die bis jetzt die Seelsorge ausgeübt haben, als auch durch die Paten der getauften Kinder und durch die Eltern, ohne jeden Hintergedanken und ohne jedes Ansehen der Person.

Verfasst in Ziegelbach am 5. März im Jahr 1659.

Unlingen an der geschichtsträchtigen Ost–West-Straße Mitteleuropas

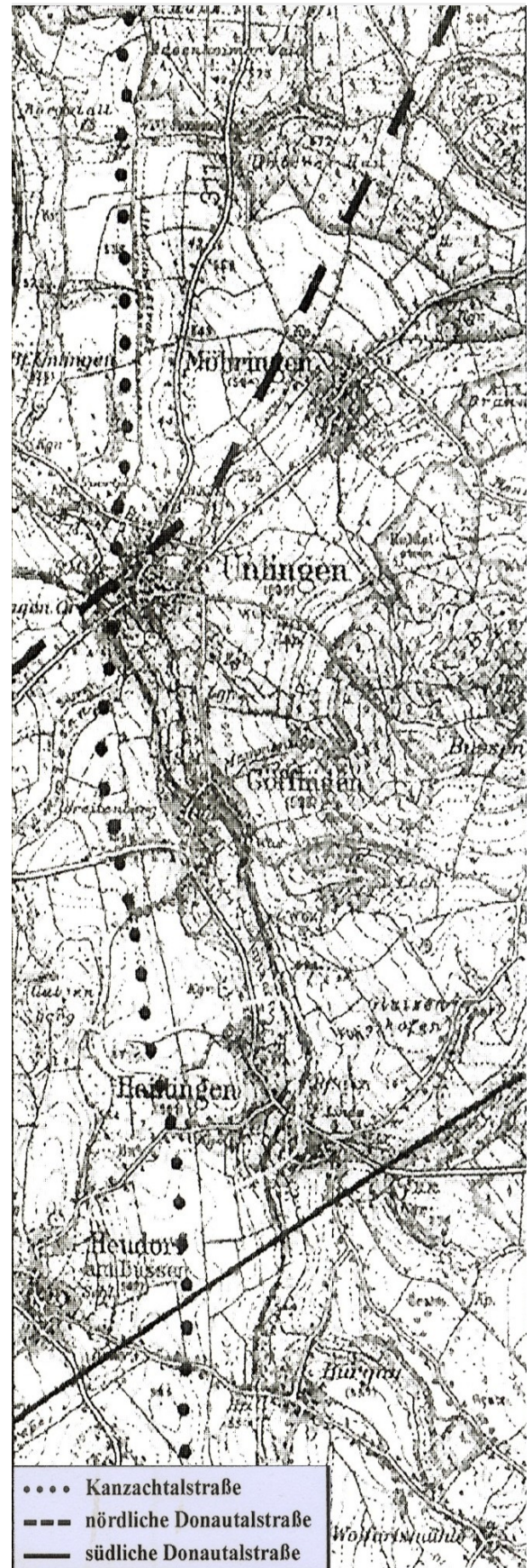
Reinhold Schmid

Anlässlich der feierlichen Verkehrsfreigabe der Ortsumgehungsstraße der B 311 um den Ort Unlingen am 25. August 2017, gestaltete die „Interessengruppe Unlinger Heimatgeschichte“, als kulturellen Beitrag, eine Ausstellung. Sie zeigte den Fortschritt der ganzen Bauzeit auf und stellte auch die überaus lange und schwierige Planungsphase von 1959 bis 2013 dar. Es wurde das Leben der Anwohner, insbesondere aber auch die vielen erfolgten Verkehrsunfälle im Bereich des Ortes bildlich dargestellt. Außerdem ging sie auf die 2000-jährige Geschichte, die diese Straße aufweisen kann ein. Zeitgenössische Personen berichten in schriftlichen Überlieferungen über das Leben und Leiden der Unlinger Einwohner, während der Zeiten des 30-jährigen Krieges sowie auch über die 20 Jahre napoleonische Kriege zur Jahrhundertwende 18./19. Jahrhundert.

Diese 2000-jährige Geschichte hat in der Zeit um Christi Geburt und zum Anfang des Römischen Weltreiches begonnen. Unser großer regionaler Heimatforscher Pfarrer Theodor Selig geboren in Unlingen und Ehrenbürger der Gemeinde seit 1930, hat in seinem Buch „Der Marktflecken Unlingen“ darauf hingewiesen, dass Unlingen auf einer ehemaligen Römerstraßenkreuzung liege.

Unlingen liegt an einer ehemaligen Römerstraßen-Kreuzung

Die Donautalstraße war es, die im Netz der römischen Fernstraßen besonders im 1. Jahrhundert n. Chr. eine zentrale Rolle spielte. Als wichtige West-Ost-Verbindung führte sie von der Nordschweiz und dem Oberrhein nach Rätien zur Provinzhauptstadt Augsburg. Die Römer begnügten sich in den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung des Alpenvorlandes Rätien mit wenigen und verhältnismäßig kleinen Militärposten am unmittelbaren Fuß der Alpen entlang der Straße Bregenz – Kempten – Epfach - Gauting. Diese Situation änderte sich erst grundlegend ca. 60 Jahre später. Indem die eroberte Provinz Rätien als nun fester Bestandteil des Römischen Reiches gesichert werden sollte, wurden verschiedene Truppenkontingente in die neue Provinz verlegt und direkt an der Donaugrenze stationiert, an der sie auch ihre Kastelle errich-



Kreuzung der Kanzachtalstraße und nördlichen Donautalstraße in Unlingen

Quelle: der Autor

teten. Mit dieser Maßnahme muss zwangsläufig das Gebiet des heutigen nördlichen Oberschwabens wieder in das Blickfeld des römischen Militärs geraten sein. Interessanterweise wurde diese Straße von einem schon bestehenden nördlichen Streckenabschnitt zwischen Donau und Bussen nach Jahren durch eine südlichen Bussenumfahrung erweitert. Die Straße teilte sich von Ennetach kommend zwischen Herbertingen und Hundersingen und vereinigte sich wieder zwischen Emerkingen und Unterstadion. Die nachgewiesenen Kastelle standen in Unterkirchberg, Risstissen, Emerkingen, Ennetach und Hüfingen. Dadurch war nun fortan vom Donaulimes die Rede.

Dem aufmerksamen Beobachter fallen sofort die beiden großen Lücken zwischen Emerkingen und Ennetach sowie Ennetach und Hüfingen auf. Wie sieht es mit der Lücke zwischen Emerkingen und Ennetach aus. Bis heute ist nicht bekannt, ob sich zwischen Ennetach und Emerkingen noch ein weiteres Kastell befunden hat. Allerdings fehlen bis heute dort deutliche Hinweise auf ein Kastell bzw. ein Lagerdorf wie sie bei den anderen Kastellen des Donaulimes jeweils bestanden haben. Als eine weitere Alternative wird bereits von Hertlein die Möglichkeit diskutiert, dass sich Zwiefaltendorf besonders aber das Gebiet um Unlingen und Burgau, ebenfalls als geeignete Standorte für ein Kastell anbieten würden. In diesem Raum schneidet die nördliche Donautalstraße die Kanzachtalstraße und hätte damit eine gute rückwärtige Verbindung nach Süden. Das Gebiet zwischen Hailtingen und Unlingen liegt darüber hinaus genau in der Mitte zwischen Ennetach und Emerkingen und ist von beiden jeweils ca. 15 km entfernt. Dies ist die typische Distanz, wie man sie auch zwischen den anderen Kastellen vorfand. Im System der Donaukastelle spielte sicherlich auch der Bussen eine wichtige Rolle als Beobachtungs- und Signalstation, wobei jedoch durch die mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung des Bussengipfels keine römischen Spuren mehr vorhanden sind.

Welche Rolle könnte in diesem Zusammenhang eine mögliche Kanzachtalstraße spielen. Obwohl sich die römische Besiedlung in Oberschwaben weitgehend nur auf Gutshöfe beschränkte, so ist anzunehmen, dass diese auch Anschluß an das überregionale Straßennetz hatten. Die Kanzachtalstraße ist eine der mehreren Stichstraßen, die jeweils die Kastelle des Donaulimes mit der Bodenseestraße verbunden haben. Sie verlief aus Süden von Schussenried kommend über Allmannsweiler, Dürnau, Kanzach, Dürmentingen, von hier aus schnurgerade westlich an Hailtingen, Göffingen vorbei über Unlingen bis zur Gemarkungsgrenze im Norden von Unlingen und endete mit einem Donauübergang bei Zwiefaltendorf. Die Geradlinigkeit dieses Weges ist ein Indiz für eine Römerstraße. Beide Römerstraßen Donautalstraße und Kanzachtalstraße haben sich an der Unlinger Kanzachbrücke, vielleicht war es damals auch nur eine Furt, gekreuzt.

Die römische Donautalstraße als Zubringer zur Zeit der Großen Völkerwanderung

Mit Bestimmtheit könnte diese Begebenheit unseren fiktiven Ortsgründer, den Alemannen Sippenfürst „Unilo“ bewogen haben, zur Zeit der großen Völkerwanderung im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., sich hier zwischen Bussen und Donau in einem bereits kultivierten Land niederzulassen. Wobei hier hinzuzufügen ist, dass das Umland der jetzigen Gemarkungsfläche Unlingens im 8. Jahrhundert v. Chr. nachweislich schon von Kelten bewohnt war. Wissenschaftlich ist es erwiesen, dass die ersten alemannischen Niederlassungen und Ortsgründungen mit den personifizierten Ortsnamen mit „ingen“ oder „heim“ enden. Die Donautalstraße muss eine entscheidende Rolle als Zubringerstraße bei deren Ansiedlung gespielt haben.

Auch im Mittelalter und Spätmittelalter hatten die Römerstraßen Bestand, ja bis in die Neuzeit in der sie dann teilweise in Heerstraßen umbenannt wurden. Der Name Heerstraßen sagt es eindeutig, begründet durch die vielen Heeresdurchmärsche in kriegerischen Zeiten.

Unlingen war dabei immer schwer betroffen, die schrecklichste Zeit war, die des langen 30jährigen Krieges. Unlingen zählte zu der Zeit schon über 800 Einwohner, es musste nicht nur Durchmärsche sondern viele, zum Teil lange Einquartierungen über sich ergehen lassen und immer auch Verpflegungen leisten.

Anna Johanna Hermanutz, die im Jahr 1628 im Noviziat des Unlinger Klosters war, hat uns nach diesem Krieg eine „Klag- und Trauerrede“ über ihre Erlebnisse im Krieg hinterlassen, aus der vieles mitzuteilen wäre. Kurze Auszüge sollen hier belegen welch Schrecken, Angst, Not und Elend durch diesen Krieg über Unlingen gekommen ist.

Hatte man 10 Jahre unter den Durchzügen und den Einquartierungen österreichischen, kaiserlicher Truppen und deren Verproviantierung schon sehr zu leiden gehabt. Über das Benehmen dieser Einquartierten klagten die Unlinger, die Soldaten haben Häuser angezündet, Frauen misshandelt Unschuldige getötet, den Leuten die Nase abgeschnitten, und viel Hausrat zerstört. Die Pest ist in Unlingen eingerissen, ein guter Teil der Einwohner sei ins Elsass und in den Breisgau gezogen. Im Jahr 1632 dann kam der Feind ins Land, die gefürchteten berüchtigten Schweden. Die bisherigen Kriegszustände waren gelinde, zu denen der Zeit der Schweden, die 14-mal ins Kloster und Kirche einfielen und vollständig ausraubten. Das ganze Dorf war ausgelagt. Zu allem Übel wütete die Pest im Dorf und im ganzen Bussenumland, so sind innerhalb sechs Wochen, sieben der 14 Mitschwestern und über 600 Personen der hiesigen Bürgerschaft Teils vor Hunger, teils auch an bemeldter Sucht elendiglich gestorben. Zudem hat das Hochgewitter zur selbiger Zeit alles in den Grund geschlagen, was von den Feldfrüchten noch übrig geblieben, war durch das schwedische Heer gar ruiniert worden.

Truchseß Wilhelm Heinrich konnte nur noch klagen, dass kein Mann mehr auf seinen Höfen sei, dass die Leute unnatürliches Essen und dahinsterben. Überall auf den Straßen, auf den Feldern, fand man Verhungerte, die zum Teil noch eine Portion Gras im Munde hatten. Lange blieben Tote in den Betten liegen, weil niemand da war und sie begrub.

An diesem langen Krieg war es noch nicht genug, sondern es ist bald darauf der französische Krieg erfolgt, welcher uns den garaus gemachet.

Ganze Regimenter hatten sich in diesem Krieg wiederum in Unlingen einquartiert und die ein wenig erholten und zurückgekehrten Bürger wiederum das Allerletzte genommen.

Heute noch werden diese landwirtschaftlich genutzten Wege auch als Gemeindeverbindungswege genutzt und sind mit den Namen „Heerstraße“ und „Alte Landstraße“ deklariert. Hier ist dem Flurbereinigungsamt im Nachhinein Dank geschuldet, dass sie jahrtausendealte „Kulturdenkmale“ bei Flurbereinigungen nicht einfach wegrationalisiert hat.

Dauphine-Straße zwischen Wien-Paris erbaut in den Jahren 1769/70

Wie den Römern eine Ost-West Achse entlang der Donau aus strategischen Gründen unverzichtbar war. Ist dies bis ins 21. Jahrhundert so geblieben. Allerdings musste sie auch immer wieder ausgebaut und erneuert werden.

Die Herrscherhäuser Habsburg, Österreich und Bourbon, Frankreich hatten sich Mitte des 18. Jh. feindlich gegenüber gestanden. Frankreich war mit Preußen, Schweden, Polen und dem Osmanischen Reich gegen England, Russland und Österreich verbündet.

Nach der Konvention von Westminster zwischen dem preußischen König Friedrich II. (d. Gr.) und dem engl. König Georg II. im Jahre 1756 erreichte Fürst Kaunitz, österreichischer Staatskanzler, mit Hilfe von Madame Pompadour, ein französisches-österreichisches Bündnis, eine Umkehr der Allianzen.

Die Wendung der politischen Allianzen gestaltete sich folgendermaßen: Um die Verständigung zwischen Wien und Versailles zu besiegeln, fanden in den 60er-Jahren des 18. Jh. Eheschließungen mehrerer Kinder der Kaiserin Maria Theresia und dem französischen Hause Bourbon statt. Die bedeutendste Eheschließung war die des französischen Thronfolgers Louise-Auguste (Dauphin) mit Erzherzogin Maria Antonia. Maria Theresia sorgte dafür, dass Erzieher und Privatlehrer ihre jüngste Tochter auf diese neue Rolle vorbereiteten.

Am 19. April 1770 musste sich die erst 15-jährige Maria Antonia von ihrer Familie für immer verabschieden und Wien verlassen.

Der Bau der Dauphine Straße als zukünftige direkte Verkehrsachse Wien-Paris musste auch die politische Wendung in der damaligen europäischen Großmachtpolitik, die Umkehrung der Allianzen symbolisieren.

Eine pompöse Brautfahrt der österreichischen Kaisertochter Erzherzogin Maria Antonia durch die vorder-österreichischen Lande nach Frankreich, sollte dem Volke die mögliche Prachtentfaltung dieser nun neu gegründeten Allianz vor Augenführen. Ab Frühjahr 1769, gehörte außer der Beschaffung von geeigneten Quartieren auch die Herstellung guter Straßen und Brücken dazu.

Den Brautzug führte eine von 6 Lipizzaner Schimmeln gezogenen weißgoldenen Karosse mit der Thronfolgerin von Frankreich an. Ihr folgten weitere 21 Sechsspänner der hohen Herrschaften. Den Schluss machte das Gefolge von 250 Personen in 57 Kaleschen (leichte Kutschen) und Wagen mit 450 Reit- und Zugpferden. Für die gastgebenden Städte oder Klöster war die Beherbergung des Brautzeuges eine sehr kostspielige Angelegenheit.

So reiste Maria Antonia mit ihrem Hofstaat von Wien über Günzburg und Ulm kommend nach Obermarchtal, wo sie auch Station machte. Der südöstliche Pavillon des Klosters wurde als Logis für Maria Antonia gebaut. Bis ins kleinste Detail war alles geregelt. Die Straße von Ehingen über Obermarchtal, Unlingen, Mengen, Meßkirch und Stockach wurde teils ausgebessert und Großteils neu gebaut.

Als Maria Antonia auf ihrer Reise am 1.5.1770 in der kleinen Klostergemeinde Obermarchtal Quartier machte, wurde ihr zu Ehren Sebastian Sailers Huldigungs-Kandate „Beste Gesinnungen Schwäbischer Herzen“ aufgeführt. Sebastian Sailer war Mönch in Obermarchtal, begabter Prediger und gerühmter Verfasser „bäuerlich derber“ Komödien. Mit bissigem Humor verwies er Maria Antonia auf die Mühen, die die Fronarbeit beim Straßenbau – ihr zu Ehren – mit sich gebracht hatte. Ein kleiner Ausschnitt:

S' Wegmacha ischt a baisa Sach
koi Arbet ischt so schlemm:
Ma hot koi Haus, ma hot koi Dach,
und's Fuatter isch so glemm ...

Als der zuständige Pfarrer seinen zwangsarbeitenden Bauern mitteilte, dass die Straße für die Tochter Maria Theresias gebaut wurde, waren sie jedoch voller Freude und Jubel, so berichtete jedenfalls Sebastian Sailer.

Später als der Brautzug bei Kehl am Rhein angekommen war, wurde die österreichische Kaisertochter Erzprinzessin Maria Antonia, auf einer Rheininsel, die „neutrales Gebiet“ war, von ihrem zukünftigen französischen Hofstaat in Empfang genommen. Sie musste sich bis auf die Haut voll auskleiden und alles Österrei-

chische ablegen, um im noch prachtvolleren französischen Stil neu gekleidet zu werden, ebenso wurde sie auf den zukünftigen Namen Marie Antoinette Dauphine umbenannt.

Der Bau dieser Straße wurde auch für die Unlinger Bauern sehr zum Leidwesen, sie mussten mit Knechten und Fuhrwerken monatelang extrem viele Frondienste leisten. Der Einwohnerschaft Unlingens musste 152 Arbeitskräfte und 123 Zugtiere über lange Zeiträume für die Straßenbauarbeiten stellen, ein Vielfaches mehr als die Nachbargemeinden. Während dieser Zeit mussten sie ihre eigene Hofbewirtschaftung hinten anstellen, ja vernachlässigen. Das geriet zu ihrem eigenen Nachteil, weil dadurch bedingt ihre lebenswichtigen Ernteerträge viel spärlicher oder ganz ausfielen. Die Bauern litten immer noch unter ihrem rechtlosen Stand, dem Los der verhassten zwanghaften Leibeigenschaft.

Die Neutrassierung der Dauphine Straße wandte sich teilweise von den alten bestehenden Römerstraßen-Trassen stark ab und wurde über neues Terrain geführt. Wie zum Beispiel auf der Unlinger Gemarkung, wo die noch heute so genannte „Alte Landstraße“ (ehemalige Römerstraße) nördlich von Unlingen aufgegeben wurde, und eine neue Trasse von Datthausen aus etwas östlich davon durch den Ensenheimer Wald, Rehtal und über den Kurzen bis ins Dorf neu angelegt wurde.

Wieder sollte ab 1793 diese Dauphine-Straße, so wurde sie bis ins 20. Jh. benannt, für die Unlinger und auch andere Anwohnerdörfer und -städte zur „verheerenden“ Belastung werden.

Die Ortschronik des Dorfes Unlingen, an der gut ausgebauten Landstraße im Donautal zwischen der Festung Ulm und der strategisch wichtigen Amtsstadt Stockach am Bodensee gelegen, umfasst von 1793 bis 1815 nichts anderes als eine mehr als vierzig Seiten lange Aufzählung von Einquartierungen, Vorspannleistungen und Naturalienlieferungen, die je nach politischer Großwetterlage wechselweise an die kaiserliche oder französische Armee, als auch an die russische abgegeben werden mussten.

Der eigens zu diesem Zweck von der Bürgerschaft beauftragte den doch schreib ungewohnten Unlinger Gemeindepfleger Joseph Kraus hielt peinlich genau alle Vorkommnisse und alle Ausgaben der Kriegsjahre fest, um der „geliebte(n) nachkommenschaft“ im eigentümlichen Deutsch des Schreibungewohnten die „so Erbermliche Zeiten“ zubeschreiben

weillen wir schon vor auß sehen daß ihr noch Lang werdet tragen missen den Last, den wir Euch Bey jätziger Lage schon auf Euren nackhen Legen, wir Bedauern zuwar Daß grosse Elend, aber waß wir jetz leyden, daß ist hart und bitter, wir wünschen euch von Herzen, daß Es Bald Ein Ende nemmen dette, und noch vilmehr winschen wir, daß ihr nicht in Eine solche Lag, wie wir sein, kommet.

Besonders auf die russische Armee war die Einwohnerschaft nicht gut zu sprechen. Das lag nicht nur an den zahlreichen Diebstählen und Plünderungen, sondern auch an ihren Übergriffen gegen die Bauersleute, sie galten auch als

unartige Vielfresser, aß Ein Man mehr alß sonst 3 Man, darzu musste man ihnen noch alzeit Ehe daß sie assen, Ein grosses glas Vol Branntwein geben. Bey diesem Rohen unartigen Volke musste man Viel leiden, und Auß stehen.

Den Zumutungen von Freund und Feind ausgesetzt, verbreiteten Kampfhandlungen, Plünderungen, Erpressungen und handgreifliche Requisitionen unter den Bewohnern des Dorfes „forcht, angst und schrecken“. Durchziehende Truppen zehrten die ganzen Vorräte auf, verlangten Hilfe und Dienstleistungen, hinderten am alltäglichen Lebensvollzug. Viehseuchen bedrohten die Lebensgrundlage der Bauern, Typhus- und Ruhr-epidemien ließen die Menschen um ihr Leben und das ihrer Angehörigen fürchten. Wo Menschen unter den

verschiedensten „Kriegstrouben litten“ und nach solchen immer wieder neu anfangen mussten, wurden sie „endlich ganz überdrüssig und des Lebens satt“.

Der Unlinger Gemeindepfleger Joseph Kraus schließt in der eigens angelegten Ortschronik diese Zeitepoche mit folgenden Worten:

■ Waß wir jetzt leyden, daß ist hart und bitter. Dieseß zur nachricht wan ihr Es Lesset so habt wahres mitleiden mit uns, daß wir Bey Einer so Erbermlichen Zeit haben Leben Müssen.

Für unsere Generation ist dies, in der schon lange anhaltenden Wohlstandszeit, überhaupt nicht vorstellbar.

Bundesstraße B 311

Über weite Strecken ist die heutige B 311 trassenidentisch zur damaligen Dauphine Straße geblieben.

Eine neue Belastung bekam in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts der Ort Unlingen an der B 311 zu spüren.

Die einsetzende Motorisierung zu Beginn des 20. Jh. nahm nach dem 2. Weltkrieg so stetig an Intensität, Lärm und Gefahrenpotenzial zu, dass dieser Zustand für die Unlinger Einwohnerschaft nicht mehr ertragbar und zumutbar war. Eine lange Unfallserie auch mit Todesfällen belegt diesen bedauerlichen Zustand.

Seit dem Jahr 1959 bemühte sich die Gemeinde Unlingen bei der hohen Politik diesen Zustand durch eine Umgehungsstraße zu beenden. Ein halbes Jahrhundert lang sehen sich die Politiker den Zustand an, machten immer große Versprechungen, bis dann am 05. September 2013 der Bau mit einem symbolischen Spatenstich begonnen hat.



KURZ NOTIERT**Einwohnerbuch der Kreishauptstadt Konstanz und Umgebung 1936**

Tolle Nachrichten erreichten uns kürzlich aus dem Projekt der Adressbuchdigitalisierung beim Verein für Computergenealogie e. V. (CompGen). In sage und schreibe 23 Tagen haben 4 Freiwillige das 516 Seiten umfassende Einwohnerbuch, mit seinen 21.627 Einträgen erfasst. Zur Suche im Konstanzer Einwohnerbuch geht es über diesen Link: <https://des.genealogy.net/konstanz1936/search/index>

Die anderen 857 Adressbücher erreicht man unter: <https://adressbuecher.genealogy.net/>.

Neue Kirchenbücher bei Matricula

Seit der letzten Ausgabe sind bei Matricula folgende Kirchenbücher der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingestellt oder erweitert worden:

- Brochenzell
- Kehlen
- Meckenbeuren
- Steinhausen



Impressum

Forscherguppe Oberschwaben e. V.
VR 720393, Amtsgericht Ulm

<https://www.forscherguppe-oberschwaben.de/>

V.i.S.d.P

Claudia Natterer (Vorsitzende)
Schupferbergstr. 1
88433 Schemmerhofen
E-Mail: circular@forscherguppe-oberschwaben.de

Schriftleitung

Hagen Seifert-Marianek

Einsendung von Manuskripten und Beiträgen bitte an:
circular@forscherguppe-oberschwaben.de

Erscheinungsweise halbjährlich im Frühjahr und im Herbst. Der Einsendeschluss ist am 25. März beziehungsweise am 25. September.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der FGO wieder. Für den Inhalt der Texte sind die genannten Autoren/-innen verantwortlich. Die Autoren/-innen tragen auch die Verantwortung für die Einhaltung des Urheberrechts, der Rechte Dritter sowie der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann die FGO trotz sorgfältiger Prüfung nicht übernehmen.